Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 212 — Gelsenkirchen, Donnerstag, den 11. Septemb. 1930 — 12. Jahrgang



Demokratie-Gemeinschaft

Das kulturpolitische Ziel des Wahlkampfes – Kultusminister Dr. Grimme im Industriegebiet

Kultur und Sozialismus sind eins! Das ist das große Plus der Sozialdemokratie, das sie vor allen anderen Parteien voraus hat. Das ist das geschichtlich Neue, das sie in den politischen Kampf gestellt hat.

Im Vordergrund der sozialistischen Arbeit steht der Mensch. Um dem Menschen sein Lebensrecht zu geben, ruft die Sozialdemokratie, solange sie besteht, nach politischer Demokratie, und um dem Menschen sein Lebensrecht zu geben, ruft sie auch nach der Vergesellschaftung der Produktionsmittel.

Die kapitalistische Gesellschaftsordnung wird immer mehr zum inneren Widersinn, weil sie keine Ordnung mehr ist, und die Verfechter des Privateigentums an Produktionsmitteln, die zum Zwecke besserer Organisation, zur Kartellierung und Vertrustung, zur Preiskonvention und Absatzregelung übergegangen sind, müssen ohnmächtig zusehen, wie die gegeneinander und durcheinander strebenden Kräfte dieser „Wirtschaft" anarchische Zustände, Desorganisation und Auflösung schaffen, wie sich, je mehr rationalisiert und kartelliert wird, die Wirtschaft mit ihrem unbezähmbaren Eigenleben über den Menschen stellt. Wenn es jemals eine Zeitepoche gegeben hat, in der Millionen sinnfällig werden mußte, wie überlebt das Prinzip des Privateigentums an den Produktionsmitteln ist, dann ist es die Gegenwart mit ihrer nicht endenwollenden Wirtschaftskrise und mit ihrer vielmillionenfachen Arbeitslosigkeit.

Aber wer sieht das ein? Niemand außerhalb der Sozialdemokratie. Keine bürgerliche Partei, denn wo man auch hinblickt, in bürgerliche Zeitungen, in Wahlflugblätter und in Versammlungen, überall gibt es nur Empfehlungen von Palliativmitteln, um wirtschaftlichen Aufschwung, Arbeit und Brot zu bringen, ohne zu bedenken, daß man nur zur Gesundung kommen kann, wenn man an den Krankheitsherd herangeht. Und dieser Krankheitsherd ist die kapitalistische Wirtschaft, die zum Eingriff durch die Staatsgewalt schon lange reif ist, der aber angesichts der millionenfachen Massennot jetzt endlich die Zügel des Staates straff angelegt werden müssen.

Die bürgerlichen Politiker in Deutschland aber sind daran, das Gegenteil zu tun. Sie wollen die Diktatur der kapitalistischen Oberschicht an die Stelle der Demokratie setzen und nicht einmal in der Staatspartei langts mehr zum Bekenntnis zur formalen Demokratie, geschweige denn zur tiefer empfundenen sozialen Demokratie. Politische Diktatur, Lohn- und Arbeitszeit-Diktat, Eroberung des Weltmarktes durch Preisunterbietung, das sind die Zauberformeln, mit denen die Klopffechter des Bürgertums die Wirtschaft zur Gesundung bringen wollen.

Die paar Wochen Brüning-Regierung, die das deutsche Volk hat über sich ergehen lassen müssen, künden bereits so deutlich den Bankrott dieser Theorien an, daß er nicht lange ausbleiben kann und die Sozialdemokratie hat gegenüber allen diesen Bemühungen der kapitalistischen Herrenschicht die große Aufgabe, zu verhindern, daß dieser Weg weiter gegangen wird, indem sie am 14. September der Demokratie zum Sieg verhilft. Der Demokratie, die, geführt durch eine starke Sozialdemokratie, den Staat so stark machen soll, daß er die Wirtschaft zügelt und sie zur Dienerin am ganzen Volk und an der menschlichen Gemeinschaft macht.

K. B.

Brüning ausgepfiffen

Kino-Skandal in Köln gegen den Tonfilmhelden

Köln, 10. September. (Eigener Drahtbericht.) Als in einem großen Kölner Kino-Theater ein Tonfilm mit einer Fünf-Minutenrede des Reichskanzlers Brüning angekündigt wurde und der Reichskanzler auf der Leinewand erschien, um die zahlreich erschienenen Zuschauer für seine Notverordnungen zu begeistern, brach ein Sturm der Entrüstung aus, so daß über die ersten Sätze Brünings hinaus nichts zu hören war. Die Leitung des Theaters mußte den Film sofort abbrechen. Und das in einer Hochburg des Zentrums in Köln.

Unbelehrbar

Ein Aufruf der Wirtschaft

Berlin, 10. September. (Drahtmeldung.) Etwa 200 Vertreter der Wirtschaft aller Erwerbszweige und verschiedener Parteirichtungen veröffentlichen einen Aufruf zur Reichstagswahl. Darin heißt es u. a.: Die Wahl fällt in die Zeit bitterer Wirtschaftsnot und Unsicherheit, in eine in diesem Ausmaß bisher nicht erlebten Arbeitslosigkeit.

Um diese Krise zu überwinden, muß endlich eine illusionsfreie Politik der staatlichen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten durchgeführt werden, die der freien Betätigung und der Kraftentfaltung der einzelnen Persönlichkeiten möglichst viel Spielraum gewähren, die Gesetze der Privatwirtschaft beachtet.

Unter den Unterzeichnern des Aufrufes befinden sich u. a. folgende Namen: Friedrich Bergius-Heidelberg, Conrad v. Borsig, Karl Duisberg-Leverkusen, Hugo Eckener-Friedrichshafen, Alb. Frowein-Wuppertal-Elberfeld, Louis Hagen-Köln, Karl Haniel-Düsseldorf, Philipp Heineken-Bremen, Kornelius Freiherr Heyl zu Hernsheim-Worms, Heinrich Krumbhaar-Liegnitz, Karl Melchior-Hamburg, Franz v. Mendelsohn-Berlin, Alfred Reven Dumont-Köln, Joseph Pschorr-München, Paul Silverberg, Köln, Franz Urbig-Berlin, Max M. Warburg-Hamburg.

Nazi als Palastrevoluzzer

in Danzig

Danzig, 10. September. (Eigener Drahtbericht.) Auch im Lager der Danziger Nazis ist eine Palast-Revolution ausgebrochen. Sie hat bisher zum Ausschluß des nationalsozialistischen Parteisekretärs Fricke geführt.

Im Verlauf der Auseinandersetzungen soll der Sturmfüh-

„Hitler hat uns schamlos verraten!"

Ein oppositionelles Nazibekenntnis – Adolfs 80 PS-Auto – Seine Erholung bei Sekt und schönen Frauen – Nazispaltung im Rheinland

München, 10. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Die Rebellion unter den Nationalsozialisten hat in letzter Stunde nun auch nach München übergegriffen. In einem namentlich unterzeichneten Flugblatt des „Kampfbund wahrer Nationalsozialisten"

wird Hitler mit seinen Anhängern in dem bei den Radikalen aller Richtungen üblichen Ton sein 80-PS.-Wagen,



bis zur Wahl!

Noch 3 Tage Zeit zur Wahlarbeit!

sein Paktieren um des lieben Mammons willen mit den Parteien und Parlamentariern, die man früher als korrupt bezeichnete, seine hochherrschaftliche Privatwohnung für 5600 Mk. Jahresmiete, seine Erholung nach der anstrengenden Wahlarbeit „bei Sekt und schönen Frauen" vorgeworfen und erklärt, Hitler habe sein eigenes Programm dadurch schamlos verraten, daß er Handlanger der Großindustrie geworden ist und daß es ihm lediglich um eine Diktatur über die breiten Massen zu tun sei.

Auch in Köln gärt es unter den Nationalsozialisten. Die oppositionellen Mitglieder und Unterführer des Gaues Rheinland der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei kündigen in einem Rundschreiben eine

Spaltung der Nazibewegung in Köln

an. Das Rundschreiben wendet sich vor allem gegen die Beteiligung der Nazis an der Regierung und fährt dann fort: **„Als Sprungbrett für unser Drittes Reich kann man doch unmöglich diese von jüdischem Kapital abhängigen Ministersessel besetzen. Die Arbeiter werden in Scharen die Partei verlassen, wenn der Verrat an dem sozialen Programm ruchbar wird."**

Verrückt geworden!

Kommunisten greifen den Posten vor dem Präsidentenpalais an

Berlin, 10. September. (Eigener Drahtbericht.) Etwa 80 Kommunisten marschierten heute abend gegen 7.30 Uhr geschlossen die Wilhelmstraße entlang und griffen den Posten vor dem Reichspräsidentenpalais, einen Polizeiwachtmeister, plötzlich an. In der Notwehr gab der Beamte einen Schreckschuß ab, der aber niemand verletzte. Der Demonstrationszug bewegte sich dann in der Richtung nach den Linden weiter und wurde wegen Verletzung der Bannmeilenverordnung an der Behrenstraße aufgelöst. Fünf Personen wurden zwangsgestellt und der Ab-

Preußens Kultusminister

über Kulturaufgaben im demokratischen Staat

Die Dortmunder Sozialdemokratie hat in diesem Wahlkampf zwei große, von Tausenden besuchte Wahlkundgebungen veranstaltet, die weit über Dortmund hinaus Bedeutung haben. In der ersten dieser Kundgebungen gab der Abgeordnete Heilmann als Vorsitzender der sozialdemokratischen Landtagsfraktion den Zentrumsführern Heß und Kaas eine deutliche Antwort auf ihre Drohungen mit dem Bruch der Preußenkoalition für den Fall, daß die Sozialdemokratie ihren Kampf gegen das Zentrum nicht dämpfe. Der Wahlkampf geht seinem Ende zu und das Zentrum hat erkennen müssen, daß sich die Sozialdemokratie durch seine Drohungen nicht einschüchtern ließ. Die Sozialdemokratie hat guten Grund zu ihrem Kampf, denn wenn es überhaupt noch ein Deutschland gibt, dann ist das in erster Linie mit ein Verdienst der Sozialdemokratischen Partei. Und so wurde denn die zweite Wahlkundgebung der Dortmunder Sozialdemokratie am Mittwoch abend geradezu ein Symbol für den Wert unserer Partei in dem Ringen um die wahre Volksgemeinschaft, in der Mensch zu Mensch einander gegenüber steht und jeder Mensch im andern seinen Bruder sieht. Wieder dicht besetzt der große Fredenbaum-Saal, wieder Tausende Kopf an Kopf, diesmal viele darunter, die sonst sozialdemokratischen Wahlversammlungen fernbleiben, Männer und Frauen aus dem intellektuellen Bürgertum. Der preußische Kultusminister Genosse Dr. Grimme sprach über die Kulturaufgaben des demokratischen Staates. Er sprach zum ersten Mal seit seiner Ministertätigkeit in Westdeutschland. Was er sagte, löste freudigen Widerhall und stärkste Begeisterung aus und war Beweis für die Notwendigkeit, am 14. September die Entscheidung zugunsten der Sozialdemokratie zu fällen.

*

Durch Chöre des Volkschores Dortmund wurde die Kundgebung eingeleitet. Der Bezirksvorsitzende der westfälischen Sozialdemokratie, Landtagsabgeordneter Genosse Klupsch, eröffnete die Versammlung und wies darauf hin, wie im gegenwärtigen politischen Kampf die staatspolitischen und wirtschaftlichen Fragen im Vordergrunde stehen und Kulturfragen naturgemäß in den Hintergrund treten, wie wichtig aber gerade auch jetzt die Erkenntnis ist, daß Kulturfragen neben den staatspolitischen und wirtschaftlichen Fragen eine gleich bedeutende Rolle spielen. Denn wenn am 14. September die Reaktion siegt, ist's mit den kulturellen Errungenschaften im demokratischen Volksstaat vorbei.

Mit Begeisterung wird

Dr. Grimme

empfangen. Er ersucht die Versammlung, ihm nicht jetzt schon Vorschußlorbeeren zu spenden, denn was er sage, werde sicher nicht allen gefallen. Er werde nicht reden über all' das Drum und Dran, das die Reichstagsauflösung mit sich gebracht habe, er werde reden über die weltanschaulich kulturellen Hintergründe, über die geistige Plattform, auf der sich die kommenden Kämpfe abspielen. Es bestehe wohl kein Zweifel, daß Hunderttausende am 14. September sich bei ihrer Entscheidung von materiellen Dingen leiten lassen. Es bestehe aber ebenso wenig ein Zweifel, daß für Hunderttausende eine Idee Leitmotiv ihres Handelns ist. Es komme darauf an, den eigentlich tragenden Sinn der Reichsverfassung zu erfassen und die Grundlagen unserer staatlichen Existenz zu erkennen.

Die deutsche Reichsverfassung sei etwas Gewordenes, sie sei nicht erst am 11. August in unser Volk hineingepustet worden. Längst vor dem Krieg habe sich überall ein neues Lebensgefühl Durchbruch verschafft, das dann schließlich seinen staatspolitischen Niederschlag fand in dem Werk der Verfassung von Weimar.

In der Wissenschaft sei man vor dem Kriege schon bald zu der Erkenntnis gekommen, daß der Mensch nicht einfach als Wesen der Natur nur einer Pflanze gleichzuwerten sei, sondern daß der Mensch als Träger von geistigen Werten die Natur beherrsche und sich untertan mache, ein Individuum sei, das der Gemeinschaft gehöre.

In der Dichtung bekam das Wort Mensch einen besonderen Klang. So stand einer Gedichtsammlung Werfels nicht mehr „Ich bin", sondern „Wir sind".

Der Brudermensch

wird Leitmotiv schon in der Dichtung der Vorkriegszeit.

Diese Besinnung auf den Menschen war nicht mehr aufzuhalten und zog langsam, viel zu langsam auch in die Wirtschaft ein. Das Problem der Durchorganisierung der Wirtschaft wurde immer lebhafter. Schon begann in den Gewerkschaften und in Verbraucherkreisen das Bestreben, der Profitsucht ein Paroli zu bieten. Die Erkenntnis, daß der Arbeiter nicht einfach zum laufenden Band werden dürfe, wurde stärker.

Und mit Rathenau und Friedrich Naumann zog diese Auffassung auch schon vor dem Kriege in das Bürgertum. Was den, der Naumann gehört hat, mitriß, war das Gefühl, hier spricht einer, dem wichtiger als alle Politik, als alle Organisation, als alle Wirtschaft, der Mensch ist. An Naumann zeigte sich das Bestreben, die Religion aus dem Sonntag auch in den Alltag zu verpflanzen, wuchs jenes Gefühl: Wichtiger als alle Lehren, wichtiger als alle Dogmen ist der Mensch und Religion muß das Gewissen der Wirtschaft werden. (Bravo!) Wer wie Naumann die Religion schon damals empfunden hat als die Verpflichtung, das Angesicht der Erde zu verändern, bei dem wurde die Frage laut, ob eine Religion, die die Dinge des Lebens nicht berührt, überhaupt Kultur hat.

Solange wie Statistiken der Gemeindeverbände nachweisen, daß jedes fünfte Kind kein Bett hat, daß jedes elfte Kind mit anderen Menschen in einem Bett zusammen schlafen muß, solange kann der Zustand, unter dem die Menschen zusammenleben, nicht Verbundenheit, sondern muß er ein Zustand des Hasses sein. Denn wo Menschen sehen, daß die Maschinen besser untergebracht werden als ihre eigenen Kinder, muß der Haß aufkeimen. (Sehr richtig!) Da kann die seelische Zustimmung zum Panzerkreuzerbau nicht erwartet werden, wo jedes fünfte Kind ohne Bett ist.

Das Wesen jeder Kultur

sollte sein, daß das, was da ist, auch gerecht verteilt wird. Der Boden für das Verständnis durchgreifender Sozialmaßnahmen war vor dem Kriege nicht überall in solchem Sinne vorhanden, und vor allem nicht da, wo es darauf ankam. Wäre er dort gewesen, dann hätte nicht von allerhöchster Stelle das Wort gesprochen werden können, daß

die Kompottschüssel der sozialen Gesetzgebung

voll sei. Entweder sprach aus diesem Wort eine frivole Gesinnung oder eine bodenlose Einsichtslosigkeit in die Menschennot jener Zeit. Eine Einsichtslosigkeit, die sich ja auch angesichts unserer heutigen Notlage des deutschen Volkes bald gezeigt hat. Diese frivole Gesinnung in der Behandlung der sozialen Frage lag nicht im Geiste Naumanns.

Die Weltnot unserer Tage erfordert eine Umkrempelung unseres Gewissens, denn die Weltnot der Arbeitslosigkeit ist nicht nur eine Weltwirtschaftsnot, sondern auch eine Weltkulturnot und eine Weltseelennot. Arbeitslos werden heißt, aus dem Wert und Sinnzusammenhang des Lebens ausgestoßen sein, heißt in diesem Leben von diesem Stern ausgestoßen sein. Wer sich das aus der Geborgenheit seines Daseins klar macht, wird bald finden, daß es größere Kulturaufgaben gibt, als das Spintisieren über den Liberalismus, den Konservatismus und das bürgerliche Leben.

das ein Baustein ist an der Volksgemeinschaft? Weil er den Menschen wollte, verlangte der größte Pädagoge jener Zeit, Dr. Kerschensteiner, jene Arbeitsschule, in der der Mensch in erster Linie Mensch werden sollte. Mensch, der zupackt, Mensch, der gestaltet, und dieser selbe zupackende, gestaltende, auf sich selbst gestellte Mensch ist es, auf den die Verfassung des deutschen Reiches sich gründet. Es geht am kommenden Sonntag um nichts anderes, als darum, ob dieser neue Typus Mensch eine zwölfjährige Episode gewesen sein soll, oder ob er der Typus Mensch der Zukunft sein soll. Es geht um Demokratie oder Diktatur. Diktatur heißt, Verzicht auf eigene Verantwortung.

Diktatur ist Flucht vor der Verantwortung

(Bravo und langanhaltendes Händeklatschen!) Diesen Menschen der eigenen Verantwortung, des Zupackens auch gegenüber dem Staat, hat die Sozialdemokratie erzogen. Und

es ist darum lächerlich, wenn in diesem Wahlkampfe gerade der Sozialdemokratie von anderen Parteien gesagt wird, sie müsse nun endlich auch zum Staat erzogen werden. Ohne die 10 Millionen Wähler der Sozialdemokratie, ohne die Sozialdemokratie überhaupt würden diese Leute vielleicht heute gar nicht mehr die Gelegenheit haben, überhaupt noch den Mund aufzutun.

(Bravo, langandauerndes Händeklatschen.) Sollte die Sozialdemokratie nicht viel eher die wirkliche Staatspartei sein? (Sehr richtig!) Ich bin davon überzeugt! (Bravo!) Und jeder muß es sein, der den Staat und nicht sein Ende will. (Bravo!)

Es ist viel gesprochen worden von Interessentenhaufen. Keine Partei überwindet die Interessentenpartei, die in der Wirtschaft grundsätzlich das Bereicherungsprinzip festhält. „Haltet fest am

Hakenstern und Sowjetkreuz

Feige Retirade des kommunistischen Abgeordneten Sindermann

Nun soll auf einmal das faschistische Bekenntnis erstunken und erlogen sein

Berlin, 10. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Chemnitzer Rede des kommunistischen Abgeordneten des Sächsischen Landtages Sindermann, in der er

ein Bekenntnis zu einem nationalsozialistisch-kommunistischen Bündnis

ablegte, hat in den Kreisen der kommunistischen Parteimitgliedschaft

wie eine Bombe eingeschlagen.

Unter dem Druck der Veröffentlichungen der sozialdemokratischen Presse ist Sindermann gezwungen worden, eine Erklärung abzugeben, in der er nach altbekannter kommunistischer Methode die Sozialdemokratie der Lüge bezichtigt. Dieses Ablenkungsmanöver hat indessen für die kommunistischen Hetzer die gegenteilige Wirkung erzielt. Der sozialdemokratischen „Chemnitzer Volksstimme" haben sich eine Anzahl von Zeugen zur Verfügung gestellt, die die nationalsozialistischen Ausführungen Sindermanns bestätigen. Sie haben die „Chemnitzer Volksstimme" um Aufnahme einer Erklärung gebeten, in der es heißt:

„Die Unterzeichneten erklären hierdurch vor der gesamten Oeffentlichkeit, daß die Ausführungen des kommunistischen Landtagsabgeordneten Sindermann, die in der Volksstimme am 5. September zitiert wurden, mit der Rede Sindermanns übereinstimmen. Im „Kämpfer", im Chemnitzer Kommunistenorgan, hat der Abgeordnete Sindermann eine Erklärung veröffentlicht, in der die Feststellungen der Volksstimme als Lüge bezeichnet werden. Diese Erklärung ändert aber nichts an der Tatsache, daß Sindermann ein öffentliches Bekenntnis zum Faschismus abgelegt hat. Daß Sindermann sich der Bedeutung seiner Ausführungen bewußt war, ergibt sich klipp und klar daraus, daß er außerdem noch erklärt hat: „Ich sage das bewußt und wenn morgen die Chemnitzer Volksstimme meine Ausführungen noch so groß bringt"."

Die Erklärung ist von acht Zeugen unterschrieben. Zwei davon sind parteilos.

Nirgends ist vor dem Kriege froher und zukunftsfreudiger das neue Verhältnis von Mensch zu Mensch zu spüren gewesen, als in der Jugend. Jene wandernde Jugend, bei deren Vätern das Wort Verdienen noch groß geschrieben wurde, die hinaus zog und sang:

„Wann wir schreiten Seit' an Seit'.
Und die alten Lieder singen,
Daß die Wälder widerklingen,
Fühlen wir, es muß gelingen.
Mit uns zieht die neue Zeit."

Jene Jugend wollte ein neues Verhältnis von Mensch zu Mensch. Man spricht jetzt von dem Aufsteigen einer Frontkämpfergeneration. Ist denn das alles heute wieder vergessen, haben nicht vor dem Kriege und während dem Kriege Hunderttausende so von Mensch zu Mensch gelebt und an dem Neuen gearbeitet? Ist es denn nicht überall immer wieder unter Hunderttausenden das Schützengrabengespräch gewesen,

es muß nach dem Kriege anders werden,

im Verhältnis von Mensch zu Mensch, im Verhältnis auch vom Menschen zum Staat? (Sehr richtig! Bravo!) Hat nicht in der Pädagogik lange vor dem roten Hänisch schon die Erkenntnis sich immer mehr durchgerungen, daß nur das Wissen Macht ist,

---

Unter Kapitalisten



„Keine Sorge, wenn auch die Nazis sich zuweilen ein bißchen radikal gebärden. Je stärker ein Arbeiter auf den Nationalsozialismus schwört, desto leichter ziehen wir ihm das Fell über die Ohren!

Profitgedanken", so steht's kraß ausgedrückt im Wirtschaftsprogramm einer der neuesten Parteien. „Gebt den Profitgedanken preis", so steht's im staatspolitischen Programm der gleichen Partei. Beides zum Prinzip erklären heißt, den Privatprofit in Permanenz erklären. (Sehr richtig!) Solchen Zwiespalt überwinden kann nur, wer aufhört, seine Verbeugung vor dem Privatprofit zu machen. Für unsere Entscheidung muß maßgebend sein, was grundbestimmend sein soll in der Wirtschaft, die Volksgemeinschaft oder der Profit.

Entweder sehe ich den Geist der Volksgemeinschaft für mein Handeln als maßgebend an und suche zu erreichen, daß dieser Geist der Volksgemeinschaft auch Ausdruck in der Wirtschaft erhält, oder aber alle soziale Haltung, die nicht auf sozialistische Gestaltung drängt, muß Samariterdienst bleiben.

Auch der „soziale Kapitalismus", obwohl er besser ist als der manchesterliche, bleibt ein Zwitterding. Keine Partei verdient so tief den Namen Staatspartei, wie die Sozialdemokratische Partei, die in ihrem Programm Schluß gemacht hat mit dem Bereicherungsprinzip, die auch Staatsdienst höher stellt als Privatbesitz. Nächsten Sonntag gehts um die Entscheidung, ob die Frage des demokratischen Inhalts unseres Staates in den kommenden Kämpfen gelöst werden soll. Jeder steht vor der Frage:

Was willst du lieber,

daß die Wirtschaft Dienst am Staat tut, oder daß weiter die Geißel des Profits über die Völker geht.

Weil ich Sozialist bin, will ich, daß auch in der Wirtschaft der Dienst am Staat, der Dienst am Menschen oberster Grundsatz wird.

(Lang anhaltender Beifall.)

Der Beifall, der dem Genossen Grimme für seine vorzüglichen Ausführungen wurde, wiederholt sich immer wieder von neuem, auch dann noch, als der Vorsitzende, Genosse Klupsch, die Versammlung mit einem kurzen Schlußwort beenden will. Als sich der Beifall gelegt, gibt Genosse Klupsch seiner Freude Ausdruck, daß dieser Vortrag des Kultusministers, Genossen Dr. Grimme, in Dortmund noch vor dem Entscheidungstage am 14. September gehalten wurde und führt weiter aus: Der Vortrag habe gezeigt, daß am nächsten Sonntag große Entscheidungen zu treffen sind, sorgen wir dafür, daß alle, die gegen die Demokratie anrennen, geschlagen werden, dann wird sich unser kulturelles Leben in dem Geiste entwickeln, der in dem Vortrage des Kultusministers zum Ausdruck kam.

Mit einem Hoch auf die demokratische Republik und auf alle, die bereit sind, sie zu verteidigen, schloß Genosse Klupsch die Versammlung. Begeistert stimmten die Tausende der aus den verschiedensten Volksteilen zusammengesetzten Versammlung in dieses Hoch und in ein Hoch auf die Sozialdemokratie ein.

Wir sind überzeugt, daß diese Versammlung der Sozialdemokratie viele neue Freunde und Anhänger gewonnen hat.

Nr. 212. 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Donnerstag, den 11. September 1930.

Gelsenkirchener Bergleute berichten über Sowjet-Rußland

Sie haben die Nase voll!

Die Bergarbeiter Gustav Neumann, Gelsenkirchen-Schalke, und Paul Penk, Gelsenkirchen-Rotthausen, sind mit einer größeren Anzahl anderer Bergleute aus dem Ruhrgebiet nach Rußland angeworben worden.

Sie berichteten über ihre Eindrücke in Rußland folgendes:

Laut Vertrag, den man uns vorgelegt hat, wurden uns 6-Stunden-Schicht und ein Einkommen von 140 bis 150 Rubel im Monat garantiert. Am 17. Juli dieses Jahres ging der Transport ab. Von den Beauftragten der Sowjetregierung wurden uns 121 RM ausgehändigt als Reisespesen und zwecks Anschaffung von Arbeitszeug, Wäsche usw. Dafür mußten wir uns bis Rußland selbst verpflegen.

Am 20. Juli kamen wir in Schebetowka, der russischen Grenzstation, an. Dort warteten wir fünf Tage auf den zweiten Transport. Wir wurden im Bahnhofs-Wartesaal 1. Klasse verpflegt. Die Verpflegung war gut. Wir schliefen in russischen Eisenbahnwagen, die wegen der großen Strecken, die die Eisenbahn dort zurückzulegen hat, alle mit Schlafeinrichtungen versehen sind. Insgesamt waren wir 350 bis 400 Mann. Die fünf Tage der Rast benutzten wir, um Umschau in diesem Ort zu halten. Wir schlossen uns mit vier Mann einem Leiter der dortigen Polizei, der GPU., der der deutschen Sprache mächtig war, an. Er gab uns bereitwilligst Auskunft, als wir uns zum Teil als Mitglieder der KPD. legitimierten. Er zeigte uns auch seine Legitimation. Die russischen Parteimitglieder haben kein Mitgliedsbuch in unserem Sinne, sondern einen Ausweis mit Lichtbild. Die Mitglieder der KP. in Rußland sind alle Staatsfunktionäre und zahlen einen Monatsbeitrag von 3,80 Rubel (ein Rubel ist 2,60 RM). Unser Führer führte uns in eine dortige Kirche, die in ein Klubhaus umgewandelt war. An Stelle des Madonnenbildes prangte vor der Kirche ein großer Sowjetstern, der abends beleuchtet war. Wir kamen dort mit russischen Kommunisten zusammen. Eine Verständigung war auch durch den Dolmetscher schwer möglich, weil man ganz auf die Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit des Dolmetschers angewiesen war. Unser Leiter lud uns zu einem Trunk ein. Der Schnaps wird nur in versiegelten Flaschen verkauft. Ein halber Liter kostet 3 bis 4 Rubel. Die russischen Arbeiter drängten sich an unseren Transport und fragten, warum wir nach Rußland kämen. Sie drückten ihr Erstaunen über unsere guten Kleider und Schuhe aus.

Mit der jetzigen Regierung in Rußland seien sie unzufrieden,

während sie auf Lenin nichts kommen lassen. Sein Bild hängt in vielen Arbeiterwohnungen. In Tschebokowka arbeiten die Leute in Steinbrüchen und im Wald als Holzarbeiter. Der Verdienst ist 3 Rubel. Die Lebensmittel sind rationalisiert und werden nur an diejenigen verabreicht, die den Nachweis erbringen, daß sie arbeiten. Brot gibt es in genügenden Mengen. Fleisch gibt es für die arbeitende Bevölkerung wenig oder gar nicht. Die auf den Kopf des Arbeitenden entfallende Ration Butter beträgt 800 Gramm pro Monat. Auch Frauen werden dort zur Arbeit herangezogen. Wir sahen sie als Rottenarbeiterinnen. Während wir im Bahnhofs-Wartesaal verpflegt wurden, war die Tür verschlossen. Die Russen schauten durch die Fenster und wurden von den Rotgardisten weggescheucht. Wir nahmen auch an einem sogenannten Meeting teil. Ein Ehrenpräsidium wurde nach russischer Sitte gebildet, worin auch deutsche Arbeiter gewählt wurden. Der Genosse Niethmann, der sich sehr in den Vordergrund zu schieben verstand, wechselte mit dem dortigen Kommandanten den Bruderkuß. Nach Ablauf der Wartezeit wurden wir mit Bier, Brot und Wurst versorgt. Jeder erhielt seine Pritsche, und ab ging es in das Innere Rußlands. Unser Zug wurde von Rotgardisten begleitet. Auf unsere Frage, warum, gab man uns zur Antwort, daß sich noch weißgardistische Banden in Rußland herumtreiben. An verschiedenen Stationen wurden sogenannte Empfänge veranstaltet, wo Ansprachen und Begrüßungen gewechselt wurden. Nach 48stündiger Fahrt liefen wir in Kiew ein. Kiew ist eine Stadt von einer halben Million Einwohner. Dort ist auch ein deutsches Vizekonsulat. Was uns sehr befremdete, war, daß der Zug nicht auf der Station einlief, sondern einige hundert Meter vorher hielt. Es hieß:

Fenster zu! Keiner heraussteigen!

Donnerwetter!, ging es uns durch den Sinn, was ist denn hier los? Ist hier Kriegszustand? Auf unsere Frage antwortete man uns, daß in Kiew starke

weißgardistische Strömungen

vorhanden seien und ein

Attentat auf den Zug nicht ausgeschlossen

sei. Nach 48stündiger Fahrt kamen wir dann endlich in Charkow an. Wieder wurden wir im großen Wartesaal 1. Klasse verpflegt. Die Tische waren gut gedeckt. Ein deutscher Kommunist namens Schneider, der sich schon seit zehn Jahren in Rußland befindet, begrüßte uns. Aus seiner Rede war bemerkenswert, daß er sagte, wir seien nach Rußland geholt, damit der Fünfjahresplan der Sowjetregierung schon in drei Jahren durchgeführt würde. Auch ein Genosse Jonny te Graff aus Hamm befand sich dort. Dieser war vor einigen Jahren nach Rußland geflüchtet, weil er hier in Deutschland wegen politischer Geschichten zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt war. Beide, Schneider und Graff, sind als Agenten der russischen Regierung tätig. Von unserer Delegation sprachen Wrobel und Franz Gebhardt aus Katernberg. Alles war darauf eingestellt, uns bei guter Stimmung zu halten. Man beschwor uns, nicht ohne Begleitung in die Stadt zu gehen. Trotzdem, so berichtet Neumann, bin ich ohne Dolmetscher in die Stadt gegangen.

Die Stadt macht einen ungepflegten Eindruck.

Mit wenigen Ausnahmen sind die Straßen in sehr schlechter Verfassung. Was besonders auffällt, ist, daß auch hier ein krasser Unterschied zwischen einer Ober- und Unterschicht vorhanden ist. Auch hier rasen Luxusautos durch die Straßen, während auf der anderen Seite der

Arbeiter barfuß

herumläuft. Auffallend ist die große Zahl der Bettler. Der Arbeiter macht auch einen ungepflegten Eindruck. Die Haare läßt er sich über die Ohren wachsen. Dies mag eine russische Eigenart sein. Alle diese Erscheinungen stimmten uns nicht gerade hoffnungsvoll. Nach etwa 5 Stunden Aufenthalt in Charkow ging es dann weiter

nach dem Donezbecken zur Zeche Amerikanka.

Mit Musik wurden wir empfangen. Ein Steiger Schmidt, der früher auf Zeche Holland beschäftigt war, begrüßte uns. Dann ging es in die Quartiere. Die Wohnungen waren gut, aus Sandstein gebaut. Die Gegend macht einen etwas trostlosen Eindruck. Soweit das Auge reicht, Steppe und Sonnenblumenfelder. Viehzucht ist fast gar nicht vorhanden, da die Steppe nicht das genügende Futter hervorbringt. Die ledigen Männer und solche, die ohne Familie kamen, wurden je 4 auf ein Zimmer plaziert. Mit Familie erhielt jeder eine Wohnung von 2 bis 3 Zimmern mit Küche. Auf dem Hofe einer solchen Siedlung ist eine Gemeinschaftsküche eingerichtet, weil auf Grund der großen Hitze eine Benutzung des Küchenherdes in der Wohnung fast unmöglich ist. Wir bekamen alle 5 Tage Ruhe. Die Verpflegung war schlecht. Fleisch war keins da. Es gab Reis, Reissuppen und ein Gericht, welches man nach unseren Begriffen nicht recht bezeichnen kann. Es enthält aber Substanzen aus Fisch und Fleisch. Letzteres Gericht wurde jedoch zum allergrößten Teil nicht gegessen, weil unser Gaumen es nicht vertragen konnte. Trotzdem blickten die Russen neidisch auf unsere gute Verpflegung. Nach 5 Tagen erhielten wir Grubenzeug, Stiefel, Hose, Jacke, jedoch kein Hemd. Die Russen sahen, daß wir Deutschen gute Stiefel erhielten, während sie solche nicht bekamen. Als Gezähe erhielten wir ein kurzes Spitzeisen, eine lange Brechstange, eine primitive Schüppe, Hammer und Beil. Trotzdem amerikanische, elektrische Schrämmaschinen gebraucht werden, ist die ganze technische Einrichtung im Vergleich mit der deutschen primitiv zu nennen. Es ist außerordentlich schwer, die harte Anthrazitkohle mit dem zur Verfügung stehenden Werkzeug zu bearbeiten.

Auf dem Papier besteht dort die Sechsstundenschicht,

ja, sie ist sogar gesetzlich verankert. Aber jeder Hauer hat sein Pensum. Dieses ist so groß, daß er es in der Sechsstundenschicht nicht bearbeiten kann. Die russischen Arbeiter arbeiten denn auch nicht 6 Stunden, sondern 7 bis 8 Stunden. Der Steiger Schmidt erklärte uns, daß

auch noch 10 bis 12 Stunden gearbeitet

würde. Die Russen verdienten 120 bis 130 Rubel. Sie waren aber gezwungen, auf einen Teil ihrer Ruhetage auf Grund der Fünftagewoche zu verzichten. Von dem unzulänglichen Essen wurden die meisten von uns krank. Alle 8 Tage gab es nur einmal Fleisch, und auch dann nur sehr wenig. Es wurde in uns der Entschluß reif, um jeden Preis zurückzufahren. Unsere Unzufriedenheit blieb nicht verborgen, und es wurde eine

Versammlung der deutschen Arbeiter mit den russischen Parteigenossen arrangiert.

Dort wurde ich (Neumann) beschuldigt, die deutschen Arbeiter aufgewiegelt zu haben. Der Sowjetagent Jonny te Graff wartete mit allerlei Drohungen auf. Es fielen Worte, wie:

„Es müßten eigentlich einige Parteigenossen an die Wand gestellt werden!"

In der Versammlung wurde mir (Neumann) die Frage vorgelegt:

„Willst du hierbleiben oder nicht?"

Da ich dies verneinte, wurde ich aus der Versammlung herausgewiesen. Dann wurde ein Schiedsgericht über mich eingesetzt, welches nachweisen sollte, daß ich die anderen Leute aufgewiegelt hätte. Nach dieser Richtung hin konnte man mir nichts nachweisen, da auch tatsächlich eine Aufwiegelung nicht in Frage kam. Es war eben

für den deutschen Bergmann dort nicht zum Aushalten.

Charakteristisch war die **Unzulänglichkeit der Wascheinrichtungen.** Brauseeinrichtungen kannte man nicht. Zum größten Teil sind wir schmutzig nach Hause gegangen. Allerdings sollte eine Wascheinrichtung geschaffen werden. Aber die Zeche besteht schon drei Jahre, und es ist interessant, daß man erst eine Wascheinrichtung schaffen will, nachdem der deutsche Arbeiter dorthinkommt. Für die Russen war dies nicht möglich.

Zu 14 Bergleuten aus dem hiesigen Bezirk hatten wir den festen Willen, unter allen Umständen zurückzufahren.

Um Geld zu bekommen, verkauften wir unsere entbehrlichsten Kleidungsstücke. Um sich einen Begriff zu machen, was dort Textilwaren kosten, folgendes: Friedrich Kirchhoff aus Buer erhielt für einen guten Anzug 210 Rubel. In der Nacht vom 17. zum 18. August versuchten wir, zu fliehen. Wir wollten nach Charkow zum deutschen Generalkonsulat, und von da aus würde sich schon ein Weg nach Hause finden. Wir wanderten bis zum Dorfe Chesnay. Ein Billett nach Charkow wurde gelöst. Kostenpunkt 9 Rubel für eine Person, und ab ging es. Aber unsere Freude war von kurzer Dauer. Nach drei Stationen wurden wir angehalten und mußten wohl oder übel mit einem Viehwagen unter polizeilicher Bewachung wieder nach Amerikanka zurück. Dort mußten wir eine Untersuchung über uns ergehen lassen. Die Vernehmung dauerte vier Stunden. Aber es ließen sich keine konterrevolutionären Bestrebungen feststellen, so daß man uns doch die Pässe besorgen mußte. Inzwischen haben wir uns dann selbst beköstigt. Ein Ei kostete 30 Kopeken, gleich 60 Pfennig, ein Apfel 20 Kopeken, gleich 40 Pfennig. Endlich war der Tag gekommen, wo wir nach Charkow abtransportiert werden konnten. Dort wurden wir im Hotel Spartaka, dem besten Hotel der Stadt, untergebracht. Wir wurden gut verpflegt. Wir merkten, man wollte den schlechten Eindruck, den wir bekommen hatten, verwischen. In Charkow sahen wir uns um. Die Textilien sind, wie erwähnt, sehr teuer. Ein Hemd kostet 8 Rubel. Mäntel waren für 200 Rubel im Fenster ausgestellt. Dort gesellte sich auch ein

Delegationsführer namens Fuchs aus Essen

zu uns. Dieser ist schon 7 Monate dort. Er versuchte uns zu beeinflussen, nur nichts Ungünstiges über Rußland zu berichten. Ueber die dort zu zahlenden Preise noch folgendes: Das Schlafen in dem betreffenden Hotel kostet 5 Rubel, ein Mittagessen 2 Rubel. Daß dann dieses Hotel für Arbeiter nicht in Frage kommt, die hier 3,50 Rubel pro Tag verdienen, liegt auf der Hand. In Charkow wurden uns auch Schriftstücke vorgelegt, die wir unterschreiben sollten. Einige von uns haben dieses getan, und zwar aus Angst. Wir unterschrieben nichts, weil wir uns gegenüber der Arbeiterschaft verantwortlich fühlen, die Wahrheit, aber auch nur die absolute Wahrheit zu sagen. Interessant war noch, daß der Vertrauensmann, der uns beigegeben war, uns bei der Umwechslung des Geldes betrog, indem er jedem 3 RM vorenthielt. Aber das waren Kleinigkeiten. Nur fort aus Rußland!

Wir wollten von diesem Paradies nichts mehr wissen.

Der D-Zug brachte uns in zweitägiger Fahrt nach Gelsenkirchen. Wir fühlen uns jetzt verpflichtet, der deutschen Arbeiterschaft die Wahrheit über Rußland zu sagen. Und das ist zusammengefaßt in einem Satz:

Die kulturellen und sozialen Zustände in Rußland können keinen deutschen Arbeiter befriedigen. Was die Delegationen aus Rußland berichten, kann nicht maßgebend sein, da diesen nur das Gute in Rußland gezeigt wird, und sie auch keinen Einblick in das wahre Leben der Arbeiter in Rußland erhalten. Wir fühlen uns verpflichtet, jeden deutschen Arbeiter zu warnen, nach Rußland hinzugehen.

*

Diese sachlichen und ruhigen Ausführungen von zwei Arbeitern, von denen der eine bis jetzt Kommunist war, während der andere sogenannter Parteiloser ist, dürften wohl dazu angetan sein, den Arbeitern, soweit sie vernünftigen Einflüssen zugänglich sind, die Augen über die Zustände in Rußland endgültig zu öffnen. Sie sprechen für sich selbst, und es ist doch ganz gewiß bezeichnend, wenn 14 Bergarbeiter einmütig in Rußland zu der Auffassung gekommen sind, daß die Zustände in Rußland für deutsche Arbeiter nicht zu ertragen sind, und daß sie es vorzogen, wieder nach Deutschland zurückzukehren.

Die Grabrede der Deutschnationalen Volkspartei

Der berüchtigte Pfarrer D. Traub stammelt den letzten Willen / Freiheit! Freiheit! Freiheit! Er bezeichnet sich selbst als geistigen Wiederkäuer

Von Habakuk.

An und für sich könnte jeder Parteigenosse von uns fordern, die mit Feldmärschen und ehemaliger Militärmusik aufgeblasene Propagandarede eines unbedeutenden Pfarrers mit Lächeln und Stillschweigen zu übergehen. Aber man lasse uns das Vergnügen, mit dem Geistlein, das sich am Dienstagabend in der Stadthalle vor einer Gemeinde von „Volksgenossen in Not" (d. h. armen Direktoren, Prokuristen und besseren Geschäftsleuten, die es nicht nötig haben, in der Wirtschaftspartei zu stehen) austobte. Das Referat des unbelehrbar schwarzweißroten Männleins war unsagbar dünn; aber es kam der politischen Anspruchslosigkeit der Versammlung in hervorragendem Maße entgegen. Das muß ein himmlisches Erlebnis für das puppernde Herz der Spießer und ihrer Frauen gewesen sein, die allerverschiedensten Genüsse hier vereinen zu können. Erstens das Bewußtsein, mit Freunden in sicherer Stellung zusammen zu sein, deren höchster Wunsch es ist und bleibt, Deutschland herrlichen Zeiten wieder entgegenzuführen; aber nur, wenn die Opfer durch das dumme Volk gebracht werden. Dann war die breite, schon etwas angeschmutzte schwarzweißrote Fahne, der man es ansieht, daß sie nicht mehr täglich gebraucht wird, zu sehen. Und dazu der unsagbar liebliche Genuß, einen deutschen Hugenberg-Mann auf dem Podium sein Verslein, alt und immer wieder gern gehört, herbeten zu hören, während der Zigarrenrauch als Opferqualm in die Luft stieg und das Bierlein in die verwöhnten Bäuchlein hinabkluckerte. Es gehört zur Pflicht des Chronisten, ausdrücklich zu bemerken, daß ein Mensch in der Versammlung saß, der nicht einmal einen Kragen um den Hals trug. Vielleicht hat die Versammlungsleitung ihn nicht bemerkt oder ihn nur sitzen lassen, um mit ihm Reklame zu machen. Denn in dieses Gremium der Republikhasser paßte dieser Mensch der Vorsehung nach nicht hinein.

*

Ein älterer Herr, früher wegen liberaler Umtriebe gemaßregelt, dann aber zu Kreuze gekrochen, augenblicklich wohl noch Herausgeber des schrecklichen Druckerzeugnisses „Eiserne Blätter", mit unendlichen Traditionen, von denen man nicht weiß, wo sie überhaupt aufhören, dann ein Augenblick Pause, ein Vierteljahr Bedeutungslosigkeit — da steht der Herr Pfarrer D. Traub. Er spricht noch stark Dialekt, vielleicht war er auch, wie sein Freund Hugenberg, einmal Landwirt. Dann und wann steckt er, wenn er nichts Besseres zu tun weiß, die Hand in die großen Taschen oder legt sie vor sich auf den Tisch und patscht mit der einen auf den Rücken der anderen. Das ist die rhetorische Geste, die die Versammlung mitreißt.

Seine Rede ist eigentlich eine Plauderei. Er unterbricht sich gelegentlich nur durch unpassende Bemerkungen, denen er eine Pause folgen läßt, damit seine Zuhörerschaft die Anspielung auffängt und sich eine längere Weile darüber freut. Denn um wirkliche Heiterkeit hervorzurufen, dazu reicht es nicht! Die Revolution kann der deutschnationale Volksredner dem deutschen Volke nicht vergessen. Und besonders die Kriegslasten, die gerade seine Kaste verschuldet hat, können den armen Mann am Pult in Wut bringen. Alle Parteien bemühen sich verkehrt, so versuchen die politischen Säuglinge dem Volke klarzumachen: Wir brauchen nicht zahlen, wenn wir nicht wollen. Herr Mussolini hat auf die Frage, was dann geschähe, geantwortet (man beachte die frappierende, spartanische Kürze!): „Nichts!" Der muß es ja wissen. Daß die früheren Feindstaaten auch wissen, was sie wollen, haben sie trotz des Heldenmutes der unglücklichen Kämpfer in den Schützengräben während des Krieges und auch nach dem Kriege gezeigt. Mit der lächerlichen Elefantengeistigkeit des deutschnationalen Rezeptes wird nicht einem Menschen geholfen werden. Traub schimpft über alle, soweit das möglich ist, da auch deutsche Frauen in der Versammlung sind. Er liebäugelt — was wir ihm nicht übelnehmen — mit der Arbeiterpartei der Fürsten und der Geldsackarbeitslosen, den Nationalsozialisten. Dann und wann geht ein Beifallsraunen, aus dem sich der Bravoruf eines Herrn mit sonnenfarbener Glatze hervorwagt, durch den Saal. So z. B., als Traub behauptet, heute seien eigentlich die Männer viel hysterischer, als die Frauen (womit der böse Geist die heute verantwortlichen Männer, vor allem in Preußen, meint). Herr Traub preist in seiner Rede eine Broschüre, die ein guter Freund Hugenbergs geschrieben hat, in der sich ein süddeutscher Schachtlhuber mit einem norddeutschen Baas über — na, kucke mal! — Herrn Hugenberg unterhält. Gott sei Dank nahm der alte Herr Abstand davon, einige der dort gesammelten Stilblüten zum besten zu geben. Hugenberg versteht bewiesenermaßen von der Politik nichts. Aus diesem Grunde mußte er sich gefallen lassen, daß die Oeffentlichkeit ihn genau unter die Lupe nahm, und es überrascht niemanden, daß nicht viel an dem Pressekapitalisten blieb. Da sagte Herr Traub sich, wenn der Mann so arg angegriffen wird, muß ganz bestimmt etwas hinter ihm stecken, vielleicht ein kleiner Bismarck oder so. Und seit dem Moment geht Herr Traub für den Landwirt Hugenberg durch das Feuer, wenn es nicht brennt. Wie Traub und Genossen sich eine praktische Aufbauaktion denken, davon hat der würdige Christ in seiner ganzen Rede nicht einen Ton verlauten lassen. Wir brauchen nur den Willen, frei zu sein, dann sind wir frei. Das ist das A und O des DN.-Gestammels. Aber welcher vernünftig-

Mensch kann damit etwas anfangen? Es wäre auch eigentlich zuviel von dem Herrn Pfarrer verlangt, denn er sagte mehrmals, er wolle keine tiefen und neuen Gedanken vortragen, daran läge ihm nichts. Nun ist es aber mit der Politik, die eng mit der Wirtschaft zusammenhängt und mit der Theorie vorläufig noch nichts zu tun hat, leider so, daß notwendigerweise schon einige Anstrengungen gemacht und tiefe Gedanken diskutiert werden müssen, wenn ein Versuch nur gemacht werden soll, die Weltkrise (das ist den Wirtschaftspolitikern der DNV. noch nicht aufgegangen) zu überwinden. Auch eine recht neckische Erklärung für den Standpunkt eines Christen gab der gottfreundliche Pfarrer. Er meinte, in Fragen der Politik sei es verkehrt, sich nach den Maximen der Bibel zu richten. Dieser grauenhafte Standpunkt würdigt in Wahrheit die sittlichen Grundsätze des Christentums zu einer Attrape herab. Aber er macht die Einstellung vieler Leute verständlich, die bei gewissen Anlässen die Bibel in die Tasche stecken und das Buch „Gewinn" und „Rache" aufschlagen. Liebet eure Feinde und segnet die Kanonen für einen neuen Krieg!

Noch einmal eine kurze Zusammenfassung: „Deutsches Volk, vergiß (nicht vergesse, Herr Traub!) nicht, was man dir angetan. Sei stark, habe den Willen! Dann wird die erblühen die Freiheit, Freiheit, Freiheit!" — Aus. Kurzer, militärischer Beifall. 10 Minuten Pause. Anschließend Aussprache und ununterbrochenes Militärkonzert.

*

Vielleicht glauben die Direktoren und besseren Kreise, die „unter der Republik schmachten", nun ihr Teil getan zu haben, um siegreich aus den Wahlen hervorzugehen zum Segen der Großindustrie und der Großagrarier. In Wirklichkeit wissen sie selbst, daß bei der letzten Wahl das Häuflein der Unentwegten elend zusammengeschmolzen ist. Von 112 blieben ihnen noch 80 Mandate. Hugenberg, der Bismarck aus Pappkarton, hat aber in der Zwischenzeit mit anerkennenswertem Eifer dafür gesorgt, daß sich soviel Filialen aus dem Konkursladen gebildet haben, daß die völlige Pleite keine Ueberraschung mehr bedeuten dürfte. Wir in Gelsenkirchen haben wenigstens die Ehre gehabt, von einem regelrechten Theologen die Grabrede der traditionsreichen, reaktionären und kaisertreuen Deutschnationalen Volkspartei gehört zu haben.

STADT GELSENKIRCHEN

Die Arbeitsmarktlage im Bezirk des Arbeitsamts Gelsenkirchen-Buer

in der Zeit vom 16. bis 31. August 1930.

1. Arbeitsvermittlung.

Am Schlusse der Berichtszeit waren beim hiesigen Arbeitsamt 17 821 männliche und 1064 weibliche Arbeitsuchende gegenüber 15 139 bzw. 967 zu Beginn der Berichtszeit gemeldet.

In Zugang kamen 3459 männliche und 446 weibliche Personen.

Erledigt wurden in der männlichen Abteilung 777 und in der weiblichen Abteilung 349 Arbeitsgesuche.

Die Bewegung während der Berichtszeit verlief in den einzelnen Berufen, wie folgt:

Berufsgruppen	Zugang männlich	Zugang weiblich	Abgang männlich	Abgang weiblich	Am Berichtstage noch vorhandene Arbeitsuchende männlich	Am Berichtstage noch vorhandene Arbeitsuchende weiblich
Landwirtschaft und Gärtnerei	56	86	50	81	87	22
Bergbau	707	—	138	—	4154	—
Metallindustrie	353	1	111	—	2246	4
Baugewerbe	631	—	222	—	2273	—
Hauswirtschaft	—	183	1	201	2	227
Angestellte	79	92	21	32	541	590
Sonstige	1633	84	234	35	8218	221
Insgesamt:	3459	446	777	349	17821	1064

Auch in der zweiten Augusthälfte war ein weiteres Steigen der Arbeitslosenziffer zu verzeichnen.

In den einzelnen Berufen war die Lage, wie folgt:

Landwirtschaft: Nachfrage gering, erstreckte sich fast nur auf Melk- und Ackerburschen.

Bergbau: Weiter verschlechtert.

Metallindustrie: Größeren Entlassungen standen nur vereinzelte Einstellungen gegenüber.

Baugewerbe: Zugang an Baufach- und Bauhilfsarbeitern.

2. Arbeitslosenversicherung.

Von den vorgemerkten Arbeitsuchenden wurden vom Arbeitsamt unterstützt:

	Im Bezirk Gelsenkirchen m.	w.	Buer m.	w.	Horst m.	w.	Westerholt m.	w.	Bertlich m.	w.
Aus Mitteln der Arbeitslosenvers.	6552	310	3026	82	1183	18	175	6	32	3
Aus Mitteln der Krisenfürsorge	795	13	104	2	28	1	5	—	3	—
Insgesamt:	7347	323	3130	84	1211	19	180	6	35	3

Im Bezirk des Arbeitsamts wurden insgesamt unterstützt:

12 338 (12 062) Hauptunterstützungsempfänger mit
13 577 (13 209) Familienzuschlagsempfängern.

Bei Notstandsarbeiten wurden 59 Personen beschäftigt.

An Hauptunterstützung, Familienzuschlägen, Krankenkassen- und Versicherungsbeiträgen wurden im Monat August 1930 insgesamt 1 111 312,08 RM verausgabt.

Davon aus Mitteln der Arbeitslosenversicherung:

a) für Unterstützung	927 310,76 RM,
b) für Krankenkassenbeiträge	104 803,34 RM,
c) für Beiträge zur Invaliden- und Angestelltenversicherung	270,50 RM,
	1 032 384,60 RM.

der Krisenfürsorge:

a) für Unterstützung	71 4461,07 RM,
b) für Krankenkassenbeiträge	7 406,41 RM,
c) für Beiträge zur Invaliden- und Angestelltenversicherung	60,00 RM,
	78 927,48 RM.

Von der Mieterkundgebung am letzten Sonntag

Vom Gelsenkirchener Mieterverein wird uns geschrieben:

Der Mieterverein Gelsenkirchen erhebt hiermit schärfsten Protest gegen die Schreibweise der „Gelsenkirchener Allgemeinen" sowie der „Gelsenkirchener Zeitung" bezüglich der Wiedergabe der am Sonntag, dem 7. dieses Monats, stattgefundenen Mieterkundgebung.

Diese offensichtlich unrichtige Wiedergabe scheint darin zu fußen, daß die Herren Pressevertreter dieser beiden Zeitungen der Mieterkundgebung zum größten Teil erst dann beigewohnt haben, als die Diskussion bereits eingetreten war. Wir weisen hiermit den in diesen beiden Zeitungen gemachten Vorwurf entschieden zurück und stellen hiermit richtig,

daß der Mieterverein als solcher vollkommen politisch neutral ist.

Andererseits scheut er sich nicht, Stellung gegen die mieterfeindlichen Parteien zu nehmen.

Gleichzeitig weisen wir zur Richtigstellung auf den dieserhalb sachlich erschienenen Bericht über die Mieterkundgebung in der Gelsenkirchen-Buerschen Zeitung hin und führen im Anschluß hierzu kurz aus:

Der Vorsitzende der Mieterorganisation, Herr König, eröffnete die stark besuchte Versammlung und wies darauf hin, daß gerade kurz vor der Wahl eine Zusammenkunft der Mieter dringend notwendig sei, um einerseits einen Ueberblick über die bisherige Einstellung der Parteien zu den Mieterproblemen zu erhalten und andererseits dem neu zu wählenden Reichstag die Wünsche der deutschen Mieter auf den Weg zu geben.

Daraufhin trug der 2. Verbandsvorsitzende, Herr Halver, in längeren Ausführungen die Entwicklung des Mietrechtes, deren Verschlechterung und die damit sich auswirkenden Folgen vor. Im Anschluß hieran kam der Redner dann auf die Einstellung der deutschen Mieterschaft zu den Reichstagswahlen zu sprechen, wobei er ausdrücklich bemerkte, daß die Organisation der deutschen Mieter parteipolitisch und religiös neutral sei. Angesichts der von den Hausbesitzern eingeleiteten Maßnahmen zur Behebung der Wohnungszwangswirtschaft in Verbindung damit, daß der Mieter seine eigenen Rechte verteidigen müsse und insofern für sich und seine Familie einen Existenzkampf führe, so müsse man, wie der Redner betonte, vor den Wahlen und anderen politischen Ereignissen die politische Neutralität aufgeben und sich für die mieterfreundlichen Parteien erklären, um für die Zukunft in Deutschland ein ständiges Wohnrechtsgesetz zu erhalten. Diese mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen wurden durch den Vorsitzenden der Gelsenkirchener Mieterorganisation, Herrn König ergänzt.

Im Zusammenhang damit legte er nochmals die großen Unstimmigkeiten mit Bezug auf die Mietberechnung dar und wies entgegen der bisher seitens der Hausbesitzer und von städtischer Seite ergangenen Mitteilung darauf hin, daß nur ein Zuschlag von 131,3 Prozent auf die am 1. Juli 1914 bar gezahlte Miete zu zahlen sei.

Wenn der Hausbesitzer glaube, daß er den Anspruch auf Erhöhung der Friedensmiete um 4 Prozent habe, so müsse in jedem einzelnen Falle dieses erst durch das Mieteinigungsamt entschieden werden.

Jedoch hat bisher kein Hausbesitzer es gewagt, einen dementsprechenden Antrag beim Mieteinigungsamt einzureichen. Die von den Hausbesitzern in dieser Richtung hin veröffentlichten Entscheidungen sind für die allgemeine Beurteilung dieser überaus großen Streitfrage ohne Bedeutung, da diese beiden Entscheidungen ja nur die beiden Parteien selbst binden. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß die vom Mieteinigungsamt im Jahre 1920 ergangene Entscheidung unter ganz anderen Voraussetzungen erfolgt ist. Vollständig unmaßgeblich ist die Entscheidung des Landgerichts Bochum, da Bochum für die Gelsenkirchener Mietverhältnisse absolut nicht maßgebend ist. Jedenfalls ist bisher in dieser Hinsicht eine Entscheidung der höchsten Gerichte nicht gefällt worden. Solange dies nicht der Fall ist, müssen wir als Vertreter der Mieterschaft **die Erhöhung der 4 Prozent ablehnen.**

13. Fußballbezirk

Achtung! An alle Vereinsleiter!

In der Samstagnummer wurde in der Zeitung bekanntgegeben, daß am 14. September anläßlich der Wahl Spielverbot besteht. Nach ordentlicher Prüfung ist es uns wegen Terminnot nicht möglich, dieses Spielverbot bestehen zu lassen. Sämtliche angesetzten Spiele finden also doch statt. Hoffen aber, daß jeder Fußballer seine Pflicht erfüllt und am 14. September nur Liste 1, Sozialdemokratische Partei, wählt!

Der Bezirksausschuß des 13. Fußballbezirks

STADTTEIL BUER

Ueberfall

In den frühen Morgenstunden des Montags wurde ein Mann aus der Hölscherstraße, als er im Begriff war, eine an der Bochumer Straße belegene Wirtschaft zu verlassen, von einigen Männern überfallen und zu Boden geworfen. Wild schlugen die Burschen auf den Ueberfallenen ein, dem der rechte Unterschenkel gebrochen wurde. Die Ursache des gemeinen Ueberfalls ist noch nicht bekannt. Die polizeilichen Ermittlungen sind eingeleitet.

Hartes Gesckick

In einer hiesigen Familie wurde die 16jährige Tochter, als sie Wasser aus dem hinter dem Hause gelegenen Ziehbrunnen heraufwand, von dem sich lösenden Eisenschwengel so schwer am Kopfe getroffen, daß sie bewußtlos und mit einer schweren Gehirnerschütterung ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Der Schlag trifft die Mutter hart, um so mehr, als dem einzigen Bruder des verunglückten Mädchens vor einem Jahre in einer Mähmaschine der linke Fuß abgeschnitten wurde und der Vater als Opfer des Weltkrieges gefallen ist.

STADTTEIL HORST

Unfall auf dem Friedhofe

Der 76jährige Invalide K. aus Brauck, der mit mehreren Altersgenossen den Montagnachmittag auf dem alten Horster Friedhofe an der Todesbrücke verbracht hatte, erlitt, als er sich gegen Abend nach Hause begeben wollte, am Friedhofsausgang einen Ohnmachtsanfall und stürzte zu Boden. Hierbei schlug er mit dem Kopfe so unglücklich auf einen Stein, daß er eine klaffende Stirnwunde davontrug. Er wurde von hinzukommenden Friedhofsbesuchern in seine Wohnung geleitet.

Die Massenkündigungen auf den Staatszechen

Vollkonferenz der Betriebsräte der beteiligten Zechen.

Angesichts der bevorstehenden Massenkündigungen auf Stinnes, Welheim und Nordstern, durch die die Ortsteile Brauck, Horst, Welheim, Karnap und Beckhausen in Mitleidenschaft gezogen werden, haben bereits an allen Orten Belegschaftsversammlungen stattgefunden, in denen ein energisches Veto gegen den Willen der Werksverwaltungen ausgesprochen wurde. Inzwischen sind nun auch die Betriebsräte der genannten Zechen zu einer Vollkonferenz zusammengetreten, um in einer sehr ausgiebigen Aussprache alle Seiten des bevorstehenden Abbaus zu beleuchten. Es wurde darüber Klage geführt,

daß bei den Kündigungen auf soziale Momente keinerlei Rücksicht genommen werde

und Verheiratete und Kinderreiche immer wieder auf die Kündigungsliste gesetzt würden. Unter allen Umständen seien Doppelverdiener, insbesondere solche mit eigener Landwirtschaft oder mit auskömmlichen Renten oder Hausgeschäften den sozial schlechter gestellten Arbeitern bei der Auswahl für die Kündigung vorzuziehen. Falls die Zechenverwaltungen diesem selbstverständlichen Verlangen nicht nachkommen würden, müsse der Klageweg beim Arbeitsgericht eingeschlagen werden. Die Betriebsräte wurden beauftragt, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln darauf zu achten, daß sich der Abbau nach sozialeren Gesichtspunkten vollziehe. Einsichtlich der Begründungen der Kündigungen wurde darauf hingewiesen, daß trotz der Absatzkrise auf den Zechen noch ein Nutzungswert durch die aus der Kohle gewonnenen Nebenprodukte erzielt werde. Es wurde auch gefordert, daß die durch den Abbau betroffenen Gemeinden sich energischer, als es bisher geschehen sei, mit der bevorstehenden Kündigungsaktion befassen möchten.

Aus der Arbeitersängerbewegung

Volkschor, Gelsenkirchen.

Heute, Donnerstag, 16 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Kaffeetrinken. Tassen mitbringen!

Am Freitag, pünktlich um 19.30 Uhr: **Frauen- und Mädchenchorprobe** in der Aula des Realgymnasiums, Hochstraße. Vorher um 17 Uhr: **Kinderchorprobe** im Metallarbeiterheim.

Filmschau

Apollo-Theater.

Ab morgen eröffnet das Apollo-Theater die Herbstsaison mit einem glanzvollen Doppelprogramm. Als ersten Film bringt es eine Tonfilm-Uraufführung für Deutschland: „Ein Walzer im Schlafkupee" (Wenn zwei Hochzeit machen). Ein köstliches, humorvolles Reiseabenteuer, verbunden mit einem großen internationalen Motorbootrennen. Es sprechen, spielen und singen Lucie Englisch, Fritz Schulz, Adele Sandrock, Trude Berliner, Julius Falkenstein, Angelo Ferrari. Der Schlager dieses Tonfilms wird bald populär sein: Wenn zwei so recht verliebt und zärtlich sich ins Auge sehn, vergessen sie die ganze Welt. Als zweiter Film läuft der spanische Großfilm mit Conchita Montenegro, der schönsten und heißblütigsten Spanierin: „Wenn Du zum Weibe gehst . . ." 6 Akte von spanischer Glut und Leidenschaft. Alle Wandlungen der Leidenschaft muß der reiche Spanier aus Sevilla durchmachen, der sich in die schöne Conchita Perez verliebt und die sein Schicksal wird. Herrliche Aufnahmen aus Spanien. Das Beiprogramm. Eintrittspreise von 0,60 RM an.

*

Capitol-Theater.

Morgen, Freitag, beginnen wir unsere große Tonfilmsaison. Als Auftakt bringen wir den ersten deutschen 100prozentigen Ton- und Sprechfilm aus dem Reiche der Sensationen: „Im Kampf mit der Unterwelt". In diesem neuen deutschen Tonfilm ist der bekannte tollkühne und wagemutige Carlo Aldini Träger der Hauptrolle. Höhepunkte der Handlung sind der Kampf Aldinis mit einem Verbrecher auf einer Schwebebahn und die Rettung einer Frau von einem dem Abgrund zu eilenden Floß. Was diesen an nervenspannenden Momenten reichen Film noch besonders auszeichnet, ist der gesunde Humor und die glänzende Inszenierung, die Geschmack und Routine verrät. Außer Carlo Aldini wirken noch mit: Siegfried Arno—Grit Haid, Ferd. v. Alten, Fritz Greiner, Ruth Weyher u. a. m. Was Siegfried Arno hier vollbringt als Detektiv Puzzle, das ist gar nicht zu schildern. Auch die andern Darsteller geben ihr Bestes, so daß dieser erste deutsche Sensations-Ton- und -Sprechfilm ein ganz großes Ereignis bedeutet. Im Beiprogramm ferner noch: Ein Kurztonfilm, die neueste Wochenschau, ein 2-Akter-Lustspiel und ein Film über das Bundesschießen Köln 1930. Anfang täglich 3 Uhr, 5.30 Uhr und die letzte Vorstellung 8 Uhr, Sonntags ab 2 Uhr.

*

Ufa-Theater „Schauburg".

Im Ufa-Theater „Schauburg" wird ab morgen, Freitag, der Richard Oswaldsche Tonfilmschwank „Die zärtlichen Verwandten" gezeigt. Dieser Film wirkt stark auf die Lachmuskeln und wird schon durch sein Thema einen großen Publikumserfolg erringen. In überaus lustiger Weise wird in diesem Film das Erlebnis eines jungen Ehepaares (Charlotte Ander und Harold Paulsen) in der süßen Zeit der jungen Ehe geschildert. Die „zärtlichen Verwandten" werden dargestellt von: Wilhelm Bendow — Felix Bressart — Paul Henckels — Camilla von Hollay — Kurt Lilien — Lotte Lorring — Adele Sandrock — Emmy Eyda — Gustl. Stark — Gstettenbaurs u. a. m. Im Beiprogramm erscheint u. a. wieder einmal die lustige Micky-Maus im Tonfilm „Die närrischen Zwerge", ein Lachschlager von höchster Qualität.

*

Industrie-Kino.

Ab morgen, Freitag, ein einzig dastehendes Groß-Programm! Zwei Filme, die sich die Welt eroberten! „Blutsbrüderschaft", 11 Riesenakte. Mit Worten vermag man die Spannung nicht wiederzugeben, die diesen besten aller Fremdenlegionärfilme auszeichnet, der Kunde gibt von den seltsamen und schrecklichen Erlebnissen dreier Brüder. Hierzu ein Film nach dem berühmten Roman von Hermann Sudermann: „Es war" (Dämon Weib). Eine Einjährigen- und Offiziersgeschichte aus dem Ostpreußen vor dem Kriege, mit Greta Garbo. Die beiden Männergestalten werden hervorragend gespielt von John Gilbert und Lars Hansen. Außerdem läuft noch ein Wildwestfilm mit dem bekannten Texas-Geheimpolizisten Fred Gilman: „Die Schmuggler von Texas City". sich der Abbau nach sozialeren Gesichtspunkten vollziehe. Hinkämpfe mit Schmugglern gezeigt. Das reichhaltige Beiprogramm.

Nr. 212. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Donnerstag, den 11. September 1930.

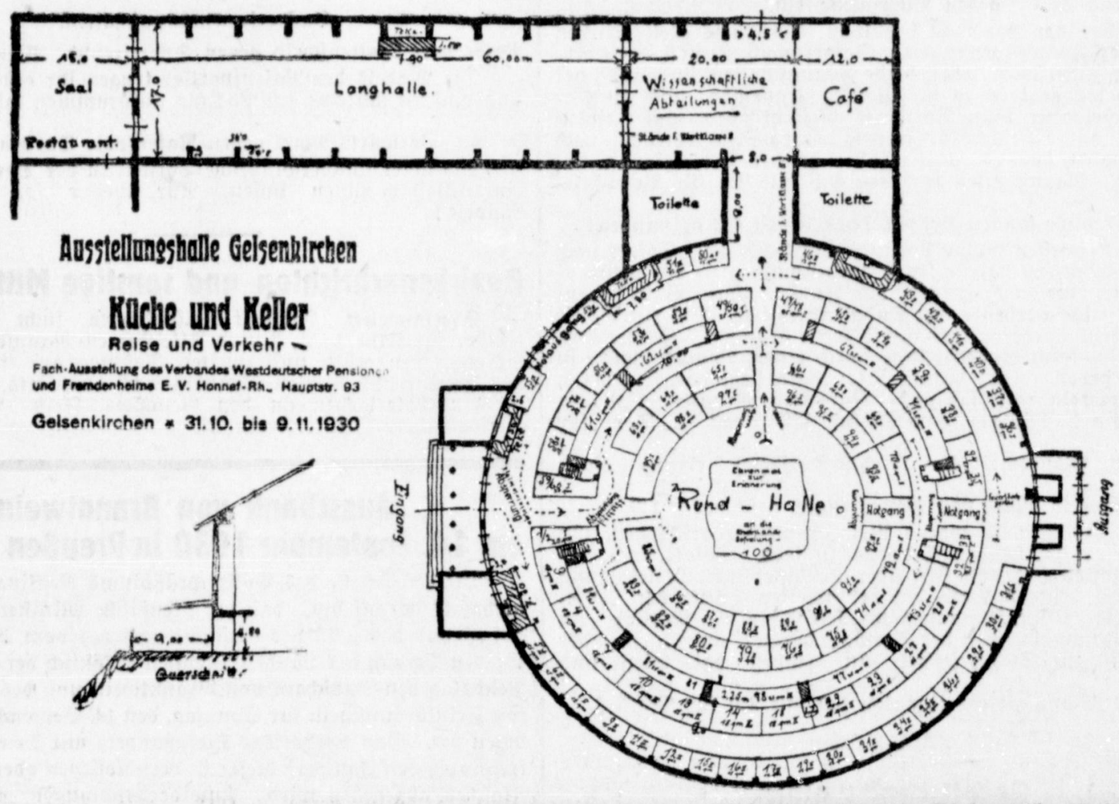
Organisationsplan für die Ausstellung „Küche und Herd"

mit Sonder-Abteilung „Reisen und Wandern am deutschen Rhein"

Ausstellung vom 31. Oktober bis 9. November 1930 in der Ausstellungshalle in Gelsenkirchen, und zwar anläßlich der Tagung des Verbandes Westdeutscher Pensionen und Fremdenheime, E. V., Sitz Bonn, Hauptgeschäftsstelle Honnef am Rhein, Hauptstraße 93.

Zweck und Ziel der Ausstellung.

Die westdeutschen Pensionen sollen mit den für sie in Frage kommenden Neuerungen auf dem Gebiete der Ernährungswirtschaft, der Hauswirtschaft, der Gas- und Elektrizitätswirtschaft und der Fremdenwerbung vertraut gemacht werden. Gleichzeitig soll auch die Ausstellung im Industriegebiet eine Werbung zum Besuch des Rheines und hier insbesondere der Pensionen sein. Es ist an eine Vorbereitung für den nächstjährigen Reiseverkehr gedacht, die Besucher sollen besonders auf die Vorzüge und Preiswürdigkeit hingewiesen werden, die ihnen in den Privatpensionen zugute kommen. Hand in Hand mit dieser Werbung soll der Unterschied der gelegentlichen Zimmervermieter und der gewerbsmäßigen Pensionen betont werden.



Die Ausstellung gliedert sich in vier Abteilungen.

1. Die Abteilung „Ernährung" befaßt sich mit dem Gebiet der Kochkunst. In besonderen Darstellungen sollen hier die Frauen, denen die Führung der Küche in den Pensionen und Töchterheimen obliegt, auf die Diätküche, die vegetarische Küche und auf das immer mehr zutage tretende Problem der Rohkost- und Reformnahrung hingewiesen werden. Zur Vervollständigung und zur sachlich einwandfreien Darstellung dieser Abteilungen werden die dafür in Frage kommenden Fachverbände und -vereine zur Mitwirkung herangezogen. In diesem Rahmen ist auch die Heranziehung der vegetarischen Speisehäuser beabsichtigt. Die Stadtverwaltung in Gelsenkirchen wurde gebeten, diese Abteilungen vom ärztlichen Standpunkt aus durch das Städtische Gesundheitsamt zu behandeln und auf der Ausstellung darzustellen.

Die Schulküchen sind ebenfalls zur Mitwirkung eingeladen. Wir haben einen Kochkunstwettbewerb unter den Kochschülerinnen ausgesetzt und Bar- und Wertpreise für diesen ausgesetzt. Die näheren Bedingungen für diesen Kochkunstwettbewerb werden von den zuständigen Kochlehrerinnen unter Zuziehung von zwei Hausfrauen festgesetzt.

Im Rahmen dieser Ernährungsabteilung wird der Verband täglich 100 bis 150 über 70 Jahre alte Leute aus Gelsenkirchen speisen, und zwar mit solchen Mittagessen, wie sie in den Pensionen durchschnittlich als Mittagessen verabreicht werden. Die Speisung findet nicht öffentlich statt. Die Teilnehmer werden vom Städtischen Wohlfahrtsamt bestimmt.

Zur Förderung des Seefischverbrauchs wird auf der Ausstellung eine Fischküche eingerichtet werden.

An das Reichsministerium für Ernährung, an den Reichsmilchausschuß, an den Obstbau-Landesverband, den Bienenzuchtverband, den Landfrauenbund und an den Verband für gärungsfreie Früchteverwertung wurden Einladungen zur Mitwirkung abgegeben.

Die für diese Abteilung wichtigen Industrie- und Handelsfirmen der Nahrungsmittelindustrie sind eingeladen. Von einem großen Teil dieser Firmen sind inzwischen auch namhafte Plätze belegt.

2. In der Abteilung „Hauswirtschaft" soll zunächst einmal der Hausfrau gezeigt werden, wie sie rationell und wirtschaftlich ihren Haushalt oder ihren Pensionsbetrieb gestalten kann. Hierzu gehört die richtige und zweckmäßige Stellung der Möbel, die Anwendung richtiger Arbeitsgeräte, die richtige Einteilung der Zeit sowie die Verwertung der Neuerungen auf dem Gebiete der Hauswirtschaftstechnik. Es gibt heute überaus viele kleine praktische Geräte und Haushaltungsartikel, die für den Haushalt ohne Aufwendung besonderer erheblicher Mittel zu beschaffen sind. Hierzu ist es möglich, eine Anzahl Firmen als Aussteller heranzuziehen, die solche Geräte und Haushaltungsartikel fabrizieren und sie den Besuchern gern praktisch vorführen, da mit der richtigen Kenntnis der Geräte meist erst die zufriedenstellende Verwendung möglich ist.

3. Als besonders wichtige Sonderabteilung im Rahmen der Ausstellung kann die „Gas- und Elektrizitätswirtschaft" bezeichnet werden. Auf diesem Gebiete sind in den letzten Jahren überwältigende Fortschritt gemacht worden. Den meisten Hausfrauen war es nicht möglich, hierbei zu folgen. Zudem stehen bedauerlicherweise auch heute noch viele Hausfrauen wertvollen Neuerungen skeptisch gegenüber. Durch die so drückende Besatzung lag bei den westdeutschen Pensionen und Töchterheimen dazu das Geschäft in den letzten zehn Jahren vollkommen darnieder, so daß es hier an und für sich nur in den seltensten Fällen möglich war, die Neuerungen einzuführen. Es besteht deshalb die besondere Notwendigkeit, nach dieser Richtung aufklärend und fortschrittlich zu wirken. Das Städtische Gas- und Elektrizitätswerk in Gelsenkirchen hat auf die Bitte des Verbandes die Führung und Zusammenstellung dieser Abteilung übernommen und wird zur Mitwirkung alle namhaften Fabrikationsfirmen der Gas- und Elektrizitätswirtschaft heranziehen.

An den umfangreichen Plätzen dieser Abteilung wird gleichzeitig praktisch gekocht, gebraten und gebacken werden. Außerdem sollen die Wasch- und Badeeinrichtungen praktisch vorgeführt werden.

4. Für die Sonderabteilung „Reisen und Wandern am deutschen Rhein" wurden vom Verband der Rheinische Verkehrsverband und etwa 100 Verkehrsämter an Rhein, Mosel usw. zur Mitwirkung eingeladen. Von einer größeren Anzahl dieser Aemter ist auch heute schon die Zusage eingegangen, für diese Abteilung vorhandenes Ausstellungs- und Anschauungsmaterial zur Verfügung zu stellen. Zur Mitwirkung sind weiter die in Frage kommenden Eisenbahndirektionen, die Oberpostdirektionen (Abteilung Omnibusbetrieb), die Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt, die Moseldampfschiffahrt, die Köln-Bonner Rheinuferbahn, die Siebengebirgsbahn und die privaten Omnibusgesellschaften am Rhein eingeladen worden.

In einer besonderen Abteilung werden eine Anzahl westdeutscher Pensionen und Töchterheime ihre Häuser und Einrichtungen mittelst Lichtbildvergrößerungen und Modellen darstellen und nähere Angaben über ihre Beköstigung, ihre Preise und ihre sonstigen Eigenheiten machen. Der Wahlspruch für diese Abteilung ist:

„In den Privatpensionen ist gut und billig wohnen!"

Im Rahmen der einzelnen Abteilungen wird täglich nachmittags 4 Uhr ein besonderer Fachvortrag in der Ausstellung vorgesehen. Die Vorträge sollen möglichst durch Lichtbilder oder Filme ergänzt werden. So kommt ein Vortrag über richtige Ernährungsweise, ein Vortrag über die Diätküche und ein solcher über die Rohkost- und Reformnahrung in Frage. Fachvorträge über die Gas- und Elektrizitätswirtschaft sind angesetzt. Durch eine bekannte Kochlehrerin wird ein Vortrag mit dem Thema „Hausfrau und Kochkunst" mit Bekanntgabe praktischer Kochrezepte gehalten werden. Außerdem ist geplant, einen Vortrag über einige schöne Rheinreisen zu halten und dabei den kulturellen „Rheinfilm" vorzuführen.

Die Werbung für die Ausstellung.

Für das Plakat der Ausstellung wurde ein besonderer Entwurf von Maler Redlich geschaffen. Dieses Plakat wird in einer Auflage von 5000 Stück im Industriegebiet verbreitet. Nach dem Plakat wurden weiter 50 000 Reklamemarken angefertigt, die von den städtischen Behörden, den westdeutschen Pensionen und von den Ausstellern auf ihren Korrespondenzen verwendet werden.

Die Zeitschrift „Die Privat-Pension" als Organ des Verbandes wird bis zur Ausstellung Werbeartikel für die Ausstellung enthalten und zur Eröffnung der Ausstellung als verstärkte Sondernummer in einer Auflage von 10 000 Stück erscheinen und gleichzeitig als Ausstellungsführer dienen, da in ihm ein genaues Ausstellerverzeichnis und ein Plan der Ausstellung enthalten sein wird. Inserate hierfür müssen bis Ende September aufgegeben werden.

In den Zeitungen Gelsenkirchens und denen des Industriegebietes werden wir geeignete Anzeigenpropaganda durchführen. Außerdem werden wir einigen Zeitungen das Ausstellermaterial sowie redaktionelles Material zur Herausgabe einer Sondernummer zur Verfügung stellen.

Bei der Ausstellerwerbung haben wir besonders darauf geachtet, daß auswärtige Einzelhandelsfirmen zur Ausstellung nicht zugelassen werden, um eine Schädigung des ortsansässigen Einzelhandels zu vermeiden.

Während der Ausstellung werden in Gelsenkirchen verschiedene Außenreklamen mit Fahnen, Ehrenpforten und größeren Schildern durchgeführt.

Die offizielle festliche Eröffnung der Ausstellung ist auf Freitag, den 31. Oktober, nachmittags 3 Uhr, festgesetzt. Es werden alle Vorkehrungen getroffen, daß die Ausstellung rechtzeitig fertiggestellt ist. Für Donnerstag, den 30. Oktober, nachmittags 4 Uhr, ist eine Pressevorbesichtigung angesetzt. Für die offizielle Eröffnung ergehen Einladungen an alle staatlichen und städtischen Behörden, Reichsbahn, Reichspost und die Presse. Weiter werden eingeladen die kaufmännischen Organisationen, die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen. An den Westdeutschen Rundfunk wurde der Antrag gestellt, die offizielle Eröffnungsfeier auf den Rundfunk zu übertragen. Von irgendwelchen weiteren Festlichkeiten wird in Rücksicht auf den furchtbaren Ernst der Zeit abgesehen und dafür die Speisung der 100 bis 150 alten Leute an allen zehn Tagen vorgenommen. Zur Mitwirkung wurde noch ein Kinderchor gebeten, den der Verband nach der Eröffnung mit Kaffee und Kuchen bewirtet.

Die Zusammenkunft der westdeutschen Pensionsbesitzer mit ihren erwachsenen Familienangehörigen ist auf Dienstag, den 4. November, und Mittwoch, den 5. November, festgesetzt. Um möglichst vielen die Teilnahme zu ermöglichen, wird der Verband eine größere Anzahl Omnibusse — für die von den Gesellschaften günstige Bedingungen eingeräumt wurden — zur kostenfreien Beförderung der Teilnehmer auf der Strecke Koblenz—Gelsenkirchen zur Verfügung stellen. Nach Eintreffen der Gäste am 4. November, vormittags gegen 10 Uhr, findet eine Besichtigung der Ausstellung statt, und nachdem ist gemeinsames Mittagessen. Nachmittags 3 Uhr findet in der Langhalle der Ausstellung die öffentliche Festversammlung statt, zu der Einladungen an die staatlichen und städtischen Behörden und an die Presse ergehen. Für die Festversammlung ist gleichzeitig ein Referat eines Wirtschaftlers über die „Notlage der westdeutschen Pensionen" vorgesehen.

Nach der Festversammlung und abends finden die einzelnen Mitglieds- und Ausschußsitzungen statt. Am Abend des 4. November wird ein geselliger Abend für die Gäste veranstaltet. Für Mittwoch, den 5. November, sind Besichtigungen und Ausflüge angesetzt. Anmeldungen zur Teilnahme werden umgehend erbeten.

Die Ausstellung wird ohne besondere Festlichkeiten geschlossen. Der Verband wird dem Verkehrsamt der Stadt Gelsenkirchen und der Presse einen zahlenmäßigen Bericht über die Ausstellung und deren Verlauf zur Verfügung stellen. Er wird weiter den mitwirkenden Stellen durch die Presse seinen Dank für die gewährte Unterstützung zum Ausdruck bringen.

Besuchszeiten und Eintrittsgelder.

Die Ausstellung wird anschließend an die Eröffnung für den allgemeinen Besuch geöffnet. Sie ist täglich von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends geöffnet. Einlaßschluß abends 7 Uhr.

An den beiden Sonntagen ist vormittags 11 Uhr ein Gesangskonzert Gelsenkirchener Männerchöre vor der Ausstellungshalle geplant, und an den Nachmittagen der beiden Sonntage sind turnerische Vorführungen durch Gelsenkirchener Turner beabsichtigt.

Der Eintrittspreis wird auf 50 Pfennig für Erwachsene und auf 20 Pfennig für Kinder festgesetzt. Auf jeden 100. Besucher soll ein Geschenk zur Verteilung gelangen.

An geschlossene Vereine und an Arbeitnehmerorganisationen, an Betriebsleitungen usw. sollen Eintrittskarten für Erwachsene beim Sammelbezug von wenigstens 25 Stück zum Preise von 40 Pfennig ausgegeben werden. Der Sammelbezug dieser Karten ist möglich vom 15. Oktober bis zum 4. November. Später können Vorzugskarten nicht mehr ausgegeben werden.

An die Schulen wird der Eintrittspreis beim Klassenbesuch auf 10 Pfennig für Volksschulen und auf 20 Pfennig für höhere Schulen, Fortbildungsschulen oder Gewerbeschulen, Haushaltungsschulen usw. festgesetzt.

An Erwerbslose werden gegen Vorzeigung des Ausweises Kinderkarten zum Preise von 20 Pfennig ausgegeben.

Der Etat für die Ausstellung ist durch die Verbandsleitung aufgestellt und wird in jeder Position gewissenhaft eingehalten werden, damit Ueberschreitungen einzelner Positionen vermieden werden. Er liegt der Stadtverwaltung in Gelsenkirchen vor.

Auskünfte auf alle Fragen sowie Platzeinteilungen für die Ausstellung nur durch die Verbandsleitung des „Verbandes Westdeutscher Pensionen und Fremdenheime, E. V.", Hauptgeschäftsstelle in Honnef (Rhein), Hauptstraße 93, Fernruf Honnef 97.

Die Leitung der Ausstellung liegt in den Händen des Verbandsvorsitzenden, Herrn Pensionsbesitzer Ewald Huckenbeck, in Honnef am Rhein.

*

Wir haben diesen Ausführungen, die wir dem Organ des Verbandes Westdeutscher Pensionen und Fremdenheime entnehmen, nur zweierlei hinzuzufügen: Es ist erfreulich, daß die Ausstellungshalle endlich wieder einmal ihrem eigentlichen Zwecke zugeführt wird, wenngleich wir — angesichts der ungeheuren Arbeitslosigkeit — der augenblickliche Zeitpunkt für eine solche Ausstellung nicht gerade als besonders glücklich gewählt bezeichnen können. Zum andern ist es natürlich für einen einzelnen Arbeiter (von einem Arbeiterehepaar schon gar nicht zu reden!) viel zu teuer, wenn von den Veranstaltern der Ausstellung von einem täglichen Pensionsdurchschnittspreis von 5,50 RM gesprochen wird. Angesichts solcher Preise wird sich die uns nahestehende Arbeiterschaft wohl in ihrer überwiegenden Mehrzahl immer wieder dazu entschließen müssen, ihren Urlaub in den Häusern des Touristenvereins der Naturfreunde, des Z. d. A., der Jugendherbergen usw. zu verbringen. Wenn die Inhaber von Privatpensionen am Rhein Wert darauf legen, auch erholungsbedürftige Arbeiterfamilien in ihren Häusern zu sehen, so werden sie sich zu erheblich billigeren Preisen — und das nicht nur in der sogenannten Vor- und Nachsaison — entschließen müssen.

Immerhin empfehlen wir den Parteigenossen und Freigewerkschaftlern, sich diese Ausstellung anzusehen. Die Ausstellungsleitung wird bemüht sein, mit Hilfe des Kartells der freien Gewerkschaften Eintrittskarten zu Vorzugspreisen herauszugeben.

Geschäftliche Mitteilungen

Sorge für deine Gesundheit

Dieses Wort gilt vor allem für unsere Mütter. Wie sieht es meist in Haus und Familie aus, wenn die Mutter fehlt? Schon im Interesse ihrer Familie hat deshalb eine Mutter alle Veranlassung, schonend mit ihrer Gesundheit umzugehen. Ist es da nicht verantwortlich, wenn Hausfrauen sich die Wascharbeiten schwerer machen, als nötig? Wie oft klagen sie über Rückenschmerzen, zerrissene und geschundene Hände. Das würde aufhören, wenn sie ihre Wäsche am Vorabend in Dr. Thompsons Seifenpulver, Marke Schwan, einweichen und morgens — ein Viertelstündchen nur — in Ozonil kochen würden. — Dann ist die Wäsche rein und weiß, die Hausfrau frisch und ohne Schmerzen, die Familie froh, daß Mutter „dazwischen" ist und nicht mehr als Folge der Waschar beiten das Bett hüten muß. —

Das Tagesgespräch in unserer Stadt — ganz gleich, ob zu Hause, auf der Schulbank oder am Stammtisch — ist seit einigen Tagen die große Pilo-Preis-Frage.

Es wird begeistert gemessen, gerechnet und — gestritten. Der Anreiz ist aber auch zu groß. Ein Opel-Cabriolet und 10 000 andere schöne Sachen zu erhalten, wird nicht jeden Tag geboten.

Die Pilo-Preis-Frage ist ein solides Preisausschreiben ohne Hintertürchen, das die zuständige Behörde geprüft hat.

Alle Preise kommen unbedingt zur Verteilung und noch vor Weihnachten zum Versand.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

Arbeiter-Sport

Aus dem Fußballager

Trotz des Regens wurden sensationelle Erfolge erzielt.

Den Vogel schoß „Vorwärts" Gelsenkirchen ab, in dem sie Buer-Resse mit 1:0 schlugen. Sportfreunde Bottrop schlug die Herwest-Dorstener derb mit 4:2. Rasensport Wattenscheid holte ein Bombenresultat gegen Freiheit Gelsenkirchen von 10:2. Marl mußte sich knapp von Rapen schlagen lassen, 1:0.

Es fielen aber auch ebenso viele Spiele dem Regen zum Opfer.

*

Alle Fußballer haben sich Sonntag, den 14. September, der Sozialdemokratischen Partei zur Verfügung zu stellen. Laut Nachricht hat der Bundesvorstand für den 14. September Spielverbot für das ganze Bundesgebiet erlassen.

Fußballer, nützt die letzten Tage noch aus. Agitiert, holt den letzten Mann aus der kleinsten Hütte, auf daß ein ganz gewaltiger Erfolg für die Sozialdemokratische Partei herauskommt.

Heran, an die Arbeit!

Ein Sieg für die Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Liste 1!

*

Freie Spielvereinigung Bertlich gegen Freie Turnerschaft Recklinghausen.

Wegen Regens konnte das Spiel nicht ausgetragen werden. Recklinghausen verzichtete auf die Punkte.

Die 2. Mannschaften trennten sich nach einem hochinteressanten Spiel mit dem schmeichelhaften Ergebnis von 1:1.

Vormittags trugen die 2. Mannschaften noch ein rückständiges Meisterschaftsspiel gegen Heßler aus. Heßler konnte mit 5:1 das Spiel halten.

Bertlichs Schülermannschaft trug ein Spiel gegen die Schüler von Buer-Hassel aus und unterlag knapp mit 1:0.

Rasensport Wattenscheid erficht einen sensationellen Sieg über die Freiheit Gelsenkirchen, 10:2!

Dieses Meisterschaftsspiel, das auf dem Platze im Stadtgarten ausgetragen wurde, war von sehr vielen Interessenten besucht. Der Platzverein komplett, Freiheit mit viel Ersatz. Nach einigen Tastversuchen des Platzvereins begann der Torreigen. In kurzen Abständen wurden den Freiheitlern in die Bude vier Tore gesetzt. Freiheit versucht, aufzuholen, doch es will ihnen nichts gelingen. Die zweite Spielzeit steht im Zeichen der Rasensportler. Freiheit versteht es auf einmal, sich zu finden. Doch es ist zu spät. Wattenscheid steigert das Resultat auf 10, während es den Freiheitlern gelingt, zwei Tore zu holen. Rasensport Wattenscheid dürfte nun wohl die zweite Stelle einnehmen, vorausgesetzt, daß das Spiel gegen Heßler aus der ersten Halbserie noch wiederholt und zugunsten der Wattenscheider verlaufen soll.

Die 2. Mannschaft der Freiheitler mußte ebenfalls dran glauben. 2:1 hieß es hier.

Wattenscheid Alte Knaben gegen Freiheit Alte Knaben 4:4.

Friedlich, wie immer, trennten sich unsere Alten Knaben. Wenn die Freiheitler auf dem Posten gewesen wären, hätte es einen Sieg gegeben.

Wanne erzielt ein Bombenresultat von 7:0 gegen Grün-Weiß Eickel.

Die Wanner verstehen es in der letzten Zeit, die Sympathien der Bevölkerung von Wanne zu wecken. Eine ansehnliche Zuschauermenge war Zeuge dieses Treffens. Wanne spielte, wie immer. Bis zur Pause stand das Resultat auf 2:0. Nach der Pause holte Wanne noch 5 Tore, so das Ergebnis auf 7:0 steigernd. Auf das Konto des Mittelstürmers fielen 2 Tore, der Halbrechte holte 3 und der Halblinke 2 Tore. Leider glänzte hier auch der Schiedsrichter durch Abwesenheit.

Auch die 2. Mannschaft der Wanner holte einen Bombensieg von 7:0 heraus.

Herten gegen Wanne West.

Wegen Regens nach 10 Minuten Spieldauer abgebrochen.

Freie Turnerschaft Eickel gegen Röhlinghausen 0:0.

Nach 45 Minuten Spieldauer wegen Regens abgebrochen. Die 2. Mannschaften trennten sich bei dem Stande von 2:0. Wegen Regens abgebrochen!

Gladbeck-Zweckel gegen Rasensport Dorsten.

Auch dieses Spiel konnte wegen des Regens nicht ausgetragen werden. Die 2. Mannschaften trennten sich mit 4:1 für Gladbeck. Abgebrochen wegen Regens.

Vorwärts Gelsenkirchen errang einen knappen Sieg gegen Buer-Resse 1:0.

Die Vorschau hat recht behalten. Vorwärts Gelsenkirchen ist knapper Sieger geworden. Sofort nach Anstoß ein Abtasten der Schwächen, aber beide Mannschaften sind auf der Hut. Torlos geht es in die Pause. Ungefähr nach 10 Minuten Spieldauer kann Vorwärts Gelsenkirchen aus einem Gedränge das einzige Tor treten. Buer-Resse versucht, noch was zu holen, doch es scheitert alles an der Verteidigung.

Die 2. Mannschaften trennten sich mit 2:0 für Vorwärts.

Sportfreunde können Herwest-Dorsten mit 4:2 bezwingen!

Herwest-Dorsten wußte sich nicht durchzusetzen. Sofort nach Anstoß — Bottrop hat sich was vorgenommen — ein blendendes Zuspiel und Sportfreunde hat die Führung. Bald darauf aber haben die Herwester den Ausgleich erzielt. Bis zur Pause wird an dem Torverhältnis nichts mehr geändert. Sofort nach Spielbeginn kann Sportfreunde durch einen Bombenschuß in Führung gehen. Kurz darauf 3:1. Bald steht das Spiel 4:1. Der Platzverein rafft sich auf. Nur noch Minuten sind zu spielen und 3 Minuten von Schluß fällt das 2. Tor für Herwest.

Die 2. Mannschaft der Herwest-Dorstener errang einen 5:0-Sieg.

Vorwärts Marl von Rapen knapp geschlagen, 1:0.

Trotz des Regens waren viele Zuschauer erschienen, um Zeuge dieses spannenden Treffens zu sein. Sofort nach Anstoß ein flottes Hin und Her, aber Torhüter und Verteidigung wissen alles reinzuhalten. In der zweiten Hälfte der Spielzeit ein wirres Durcheinander vor dem Tore der Marler. In großer Bedrängnis läuft der Torwart heraus, ein Stürmer der Rapener ist zur Stelle, sendet ein. Rapen hat Sieg und Punkte!

Die 2. Mannschaften trennten sich mit 3:0 für Marl.

Gesellschaftsspiele

Sportfreunde Holsterhausen holte gegen den Neuling Eintracht Gelsenkirchen 8:1 heraus!

Die Eintrachtler aus Gelsenkirchen folgten einer Einladung der Holsterhauser und mußten obige Niederlage entgegennehmen. Bis zur Pause hielten sich noch die Eintrachtler, 3:1. Dann ging Holsterhausen aus sich heraus. Fünf Tore wurden noch geholt, während sich Eintracht mit dem Ehrentor begnügen mußte.

Die 2. Mannschaften trennten sich mit 1:0 für Holsterhausen.

Vor dem Wurfkreis.

Die Handballer waren auch rege. Die Turnerinnenmannschaften waren ebenfalls wieder auf dem Plan und trugen so stärkstens dazu bei, unseren Bund noch stärker zu machen.

Wanne gegen Freie Turnerschaft Recklinghausen 3:0.

Wanne verstand es schon nach kurzer Spieldauer, sich durchzusetzen. Recklinghausen beschränkte sich nur auf die Verteidigung.

Freie Turnerschaft Eickel gegen Habinghorst 20:1.

Der Gast aus dem Dortmunder Bezirk war keinen Moment in der Lage, dem Platzverein gefährlich zu werden. Ueber den Spielverlauf etwas zu schreiben, erübrigt sich.

Bochum-Gerthe gegen Schwimmer Recklinghausen 2:3.

Schon bei dem Wechsel hieß es 2:0 für die Schwimmer. Nach demselben konnte Bochum-Gerthe wohl noch in etwa gefährlich werden, doch drehten die Schwimmer in den letzten Minuten den Spieß um und konnten das Siegestor werfen. Den Schwimmern ist hier die Revanche voll und ganz geglückt.

Die Reservemannschaften trennten sich mit 2:1 für Bochum-Gerthe.

Die Schülermannschaften der Schwimmer wußten sich durchzusetzen und konnten einen 4:0-Sieg holen.

Turnerinnenmannschaften.

Rasensport Wattenscheid gegen Sportfreunde Wanne West 0:4.

Die Mädels der Rasensportler trugen ihr erstes Spiel aus und mußten sich eine 4:0-Packung aufbrummen lassen.

Vorwärts Marl gegen Rasensport Dorsten 1:0.

Die schier unüberwindliche Torwartin der Dorstener mußte einen Ball passieren lassen. Nur weiter so, ihr Marler Mädels!

Bezirksnachrichten und sonstige Mitteilungen

Spielangebot. Freiheit Gelsenkirchen sucht ab 28. September für seine 1., 2., 3. und Alte-Herren-Mannschaft dauernd Spiele. Den ersten und zweiten Sonntag auf eigenem Platz, den dritten und vierten Sonntag nach auswärts.

Angebote gehen an den Genossen Fritz Mellberg, Gelsenkirchen, Ottilienstraße 20.

Ausschank von Branntwein am 14. September 1930 in Preußen verboten

Die Pressestelle des Polizeipräsidiums Recklinghausen weist nochmals darauf hin, daß der preußische Minister des Innern auf Grund des § 15 des Gaststättengesetzes vom 28. April 1930 für den Bereich des Landes Preußen anläßlich der Wahlen zum Reichstag den Ausschank von Branntwein und den Kleinhandel mit Trinkbranntwein für Sonntag, den 14. September 1930, verboten hat. Das Verbot des Kleinhandels mit Trinkbranntwein trifft auch den Fall, daß dieser in verschlossenen oder versiegelten Flaschen abgegeben wird. Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden gemäß § 29, Ziffer 8, des Gaststättengesetzes mit Haft und mit Geldstrafe bis zu 150 RM oder mit einer dieser Strafen bestraft. Die Polizeibeamten haben Anweisung, für die strikte Durchführung des Verbots zu sorgen.

Politischer Kampf ist geistiger Kampf!

Hier gilt ganz besonders das Wort unseres alten Führers W. Liebknecht

Wissen ist Macht

Wer mit kämpfen will in diesem großen entscheidenen politischen Ringen, der schöpfe zunächst Wissen aus dem Waffenarsenal unserer sozialistischen Bücher. Jeder Funktionär sollte folgende politischen Bücher besitzen:

Nenni; **Todeskampf der Freiheit.** — Ein erschütternder Bericht aus dem faschistischen Italien, der die große Gefahr des Faschismus enkennen läßt. . . . . Preis Mk. **2.75**

Renner; **Wege der Verwirklichung.** — Wertvolle Richtlinien für die praktische Arbeit zur Verwirklichung unserer sozialistischen Ideale. . . . . Preis geb. Mk. **3.30**

Renner; **Staatswirtschaft, Weltwirtschaft. Sozialismus.** — Das Buch orientiert über die Tendenzen der heutigen kapitalistischen Wirtschaft. . . . . Preis Mk. **1.50**

Kautsky; **Der Bolschewismus in der Sackgasse.** — Eine grundlegende Untersuchung über den Bolschewismus. Pr. Mk. **2.40**

Die politischen Gefangenen in der Sowjet-Union. Preis Mk. **0.60**

Garwy; **Der rote Militarismus.** . . . . . Preis Mk. **0.65**
Zwei wichtige Broschüren zur Karakteristik der Verhältnisse in Rußland.

Wir liefern obige Bücher auch auf Buchkarte. Der Preis wird dann in Raten von 1.— Mk. alle 14 Tage durch Zeitungsboten kassiert. Bestellungen erbitten wir durch unsere Zeitungsboten oder direkt an

VOLKSBUCHHANDLUNG
Gelsenkirchen, Ringstraße 33

Zur glücklichen Geburt
empfehle Kinder-Wagen
Sitzliegewagen
mit Verdeck Mk. 39.50
Promenaden-Wagen
. . . . . Mk. 59.00
Naehter / Brennabor / Germania
Möbelhaus Cohn
Vereinsstraße, Ecke Augustastraße

Gesinnungsfreunde!
Männer und Frauen finden **lohnende Beschäftigung.** Näheres Donnerstag und Freitag morgen von 10—12 Uhr.
Mühlenstraße 9, ptr. r.

Die beste Reklame ist das Inserat

Gelsenkirchen.

Bekanntmachung.

Die Begräbnis- und Friedhofs-Ordnung der Stadt Gelsenkirchen vom 24. Juli 1930 nebst Anhängen:

A) Gebührentarif

B) Bestimmungen über die Errichtung von Gedenkzeichen und Einfriedigungen (Grabeinfassungen)

wird durch Aushang in den Rathäusern der drei Stadtteile Gelsenkirchen, Buer und Horst vom 11.—24. September 1930 öffentlich bekannt gemacht.

Gelsenkirchen, den 10. September 1930

2022 **Der Oberbürgermeister.**

Freibank.
Freitag, v. 8-10 Uhr
Nr. 1—300
von 10—12 Uhr
Nr. 301—600
Schlachthofverwaltung.

Verwenden Sie es beim nächsten Mal.



wenn Sie wieder Waschtag haben. Sie werden hocherfreut sein, denn Dr. Thompson's Seifenpulver, Marke Schwan, ist tatsächlich vorzüglich für alle Wäsche, für alle Abseifarbeiten in Küche und Haus. Der hohe Seifengehalt verleiht ihm eine ganz besondere Wasch- und Reinigungskraft.

Dr. Thompson's Seifenpulver
MARKE SCHWAN
ist wirklich gut, ist ausgiebig und sparsam im Gebrauch — das ist das Urteil seit fünfzig Jahren.

Zum Bleichen und Klarspülen der Wäsche **Seifix** Paket 15 Pfg.

BUCHDRUCKEREI VOLKSWILLE
Nach eigenen, modernen Entwürfen liefern wir gute, saubere Drucksachen
R gstraße 33 ■ Sammel-Nr. 258 41

Wirtschaft und Gewerkschaft

Der Bergarbeiterverband fordert Verkürzung der Arbeitszeit

Der Beschluß des Bergarbeiterverbandes, das Mehrarbeitsabkommen für den Ruhrbergbau zu kündigen, hat verschiedentlich in Kreisen der Wirtschaft und Politik Verwunderung hervorgerufen. Als einzige Erklärung glaubt man annehmen zu müssen, daß es sich lediglich um ein taktisches Manöver handelt, da man doch sicher auch in Bergarbeiterkreisen nicht ernstlich glauben könne, in dieser schweren Wirtschaftsnot eine Arbeitszeitverkürzung zu erreichen. Es sei also anzunehmen, daß man damit nur ein Kompensationsobjekt schaffen wollte gegenüber dem Bemühen der Zechenbesitzer, die Löhne abzubauen. Demgegenüber teilt auf Anfrage der Redakteur der „Bergbauindustrie", Peter Zimmer, mit: „Die Annahme, daß unser Kündigungsbeschluß lediglich ein taktisches Manöver sei, entspringt nur völliger Unkenntnis gegenüber den tatsächlichen Verhältnissen im Ruhrbergbau. Die Oeffentlichkeit ist nur zu leicht verführt, sich ihr Urteil an rein äußerlichen Wirtschaftssymptomen zu bilden, ohne deren Verhältnis zu den Wirtschaftstatsachen zu kennen. Man sieht zur Zeit im Ruhrbergbau lediglich Massenentlassungen und Feierschichten und schließt aus diesen Tatsachen auf eine Zerrüttung der Wirtschaftlichkeit. **In Wirklichkeit ist der Ruhrbergbau betriebswirtschaftlich völlig gesund, wie unsere Rentabilitätsberechnungen ergaben,** die wir unter Zugrundelegung der Schmalenbachschen Berechnungsfaktoren und in Anwendung seiner Berechnungsmethoden bei Berücksichtigung der bis heute feststellbaren Größenveränderungen der Berechnungsfaktoren vornahmen.

Wenn die Massenentlassungen und Feierschichten unsere Behauptung zu widerlegen scheinen, dann haben wir dem entgegenzuhalten, daß wir in den Massenentlassungen und Feierschichten zur Zeit nur Vorbeugungsmaßnahmen sehen, mit denen die Zechenbesitzer sich vor den drohenden Krisenopfern bewahren wollen. Sie erhalten sich damit — auch bei vermindertem Geschäftsgang in der Krise — ihre hohen Gewinne ungeschmälert. Das ist übrigens die Methode des deutschen Unternehmertums heute allgemein. Das Risiko des Arbeiterüberflusses in der Krise zu tragen, überläßt man heute ganz der Versicherung und dem Staat. Daher auch die ungewöhnlich steigende Kapitalreserve bei steigender Arbeitslosenziffer. **Man braucht nur daran zu erinnern, daß wir drei Millionen Arbeitssuchende zählen, während zehn Milliarden Mark ins Ausland „verschoben" werden konnten.**

Die Möglichkeit einer direkten Unterbrechung dieser Unternehmerpolitik gibt es leider nicht. Wir können die Unternehmer nicht direkt zwingen, die Arbeiter, wenn auch auf Kosten geschmälerter Gewinne und angesammelter Reserven, zu behalten.

Wir können ihnen aber die Arbeitszeit vorschreiben, während der sie die verbleibenden, also in Arbeit stehenden Lohnarbeiter beschäftigen dürfen. **Wird diese Arbeitszeit verkürzt, dann müssen sie für den Ausfall neue Arbeiter einstellen. Das ist die einzige Möglichkeit, das weitere Ansteigen des Arbeitslosenheeres zu verhindern oder dessen Verminderung zu ermöglichen.**

Für uns als Bergarbeiter sind aber noch Sondergründe bestimmend bei der Forderung auf Arbeitszeitverkürzung. Wenn schon der Achtstundentag für die Arbeiter allgemein anerkannt ist, dann verlangt die einfachste soziale Loyalität, daß dem Bergmann für die Sonderleiden seines Berufes durch Verkürzung seiner Arbeitszeit unter acht Stunden ein Aequivalent geboten wird. Das ist heute möglich, wenn nur der gute Wille besteht. Wenigstens muß endlich einmal der Anfang gemacht werden, besonders da schon einzelne Länder untertags längst unter acht Stunden arbeiten. **Selbst das Saargebiet kennt nur eine 7½stündige Schichtzeit** untertags. Andere Staaten haben wenigstens am Sonnabend eine verkürzte Arbeitsschicht, während in Deutschland all das unmöglich sein soll.

Uebertage ist es gar so, daß von allen europäischen Steinkohlenländern nur in Deutschland über acht Stunden gearbeitet wird. Nur die reaktionärste Intoleranz kann behaupten, daß hierfür wirtschaftliche Gründe maßgebend sind. Hier müssen die Unternehmer endlich belehrt werden, daß das so nicht weitergehen kann. Alle verantwortlichen Stellen müssen den Mut haben, diesen unhaltbaren Verhältnissen zu steuern. Wenn nicht einmal in diesen Fällen eine Rationalisierung der Arbeitsmöglichkeit für möglich gehalten wird, dann ist keine Aussicht, daß je damit begonnen wird. Dann möge aber auch für die Weiterentwicklung der die Verantwortung tragen, der sich bewußt den zeitlichen Notwendigkeiten verschließt.

Der Arbeiterschaft kann man nicht glauben machen, daß eine Volkswirtschaft keine Reformen diesbezüglicher Art nicht vertragen kann, wenn gleichzeitig feststeht, daß dieselbe Volkswirtschaft wegen Mangel an Verwendungsmöglichkeit im Inlande trotz des gewaltigen Arbeiterüberschusses 10 Milliarden Mark ins Ausland schafft. Hier kann es nicht an der mangelnden Opferfreudigkeit der schaffenden Volksmassen liegen, sondern an Funktionsfehlern im volkswirtschaftlichen Mechanismus. Und einen solchen Fehler sehen wir eben in der unwirtschaftlichen Arbeitszeit, die Millionen wertvoller Arbeitskräfte zum Feiern zwingt, trotz 10 Milliarden Ueberschuß. Unsere Kündigung des Mehrarbeitsabkommens ist also nicht eine taktische Maßnahme, sondern sie wird diktiert von der Ueberlegung, daß eine Arbeitszeitverkürzung im Ruhrbergbau sachlich begründbar, weil sie sozial- und wirtschaftspolitisch zwingend notwendig und betriebswirtschaftlich unbedingt tragbar ist."

Der „obere" Gehaltsabbau

Das „gute Beispiel" der Generaldirektoren

An der Ruhr, in Berlin und sicher auch anderwärts haben die Kapitalisten zu ihrem Gehalts- und Lohndruck eine schöne Geste gemacht: sie haben gesagt, auch wir bauen ab, unsere Direktoren und Vorstandsmitglieder kürzen ihre Bezüge um 10 Prozent, genau so wie die Angestellten und die Arbeiter.

Genau so? Da liegt der Haken.

Zwei Beispiele: Generaldirektor Vögler vom Ruhrmontantrust hat Bezüge (wir übertreiben nicht, denn soviel versteuert er fast) von mindestens 400000 Mark jährlich. Mit 100 000 Mark könnte er sicher seine Arbeit ebenso machen, gut leben und noch für sein Alter sorgen. Er kürzt nur um 10 Prozent gleich 40 000 Mk., es bleiben ihm 360 000 Mk.; für die Differenz aber hätten genau 100 Angestellte mehr in Arbeit bleiben können oder bei 1000 wäre der Vorschlag einer Gehaltskürzung überhaupt überflüssig gewesen.

Von Herrn C. F. von Siemens, dem 100-Millionen-Kapitalisten, wollen wir nicht sprechen; nur von seinem technischen Generaldirektor Koettgen. Er hat Bezüge von mehr als 250 000 Mk.; wieder übertreiben wir nicht. Begnügte sich Koettgen mit 75 000 Mk. — 50 000 Mk. jährlich zum Leben und 25 000 Mk. jährlich zurückgelegt fürs Alter —, so hätten 70 Angestellte seiner Fabrik nicht gekündigt zu werden brauchen.

An der Ruhr gibt es aber hunderte Vöglers, und in der Elektroindustrie dutzende Koettgens, freilich mit Abschlägen nach unten, aber immer über 100 000 Mk. jährlich.

Tausende Angestellte und Arbeiter brauchten nicht der Arbeitslosigkeit überantwortet werden, wenn statt dessen die Generaldirektoren- und Direktoren-Gehälter in der Wirtschaft auf ein Maß herabgesetzt würden, das immer noch ein recht angenehmes Leben sichert.

Mancher dieser Großverdiener ist z. B. der Meinung, daß bei den staatlichen Gehältern abgebaut werden soll. **Wie wäre es, wenn sie für sich selbst diese Sätze auch als maßgebend anerkennen würden?** Man könnte ihnen zugestehen, daß sie zusätzlich dazu die Pensionssicherung haben sollen.

Ein Kanzler des Deutschen Reiches hat doch sicher eine ebenso schwere Verantwortung wie Herr Vögler vom Ruhrtrust, der mindestens Bezüge von 400000 Mk. hat, und Herr Koettgen von Siemens mit mindestens 250000 Mk. Der Reichskanzler hat 45000 Mk. jährlich. Aber der Reichskanzler ist, wie alle Minister, heute ein politischer Beamter. Nehmen wir unpolitische Beamte, Ministerialdirektoren, Ministerialräte, Regierungsräte. Deren Funktion und Verantwortung im Staat und für die Gesamtwirtschaft können wohl mit den Funktionen und der Verantwortung in der „Wirtschaft" gemessen werden, zumal die kapitalistische Wirtschaft ja immer bürokratischer geleitet wird.

Ein Reichsministerialdirektor hat Bezüge von jährlich 18 000 Mark, ein Vorstandsmitglied der Deutschen Bank hat dagegen Bezüge von mindestens 350 000 Mark. Der Ministerialrat hat 12 600 Mk., der Regierungsrat 9000 Mk., Direktoren in der Zentrale der Deutschen Bank haben Bezüge von 100 000 Mk., Prokuristen bis zu 60 000 Mk. Der Präsident des deutschen Reichsgerichts, der über ganz Deutschland als höchster Richter Recht spricht, erhält 19 000 Mk., der Präsident des Statistischen Reichsamtes, der für die ganze deutsche private und staatliche Wirtschaftspolitik entscheidende Erkenntnisse sammelt, erhält 16 000 Mk. Aber der verstorbene Generaldirektor einer ostelbischen Braunkohlengesellschaft hatte jährlich 250 000 Mk. und der Generaldirektor einer ganz mittelklassigen privaten Elektro- und Gasgesellschaft hat Bezüge von 150 000 Mk.

Vom Reichsverband der deutschen Industrie selbst wurde festgestellt, daß 7253 leitende Angestellte von 735 Aktiengesellschaften im Durchschnitt ein Gehalt (!) von 16 400 bekommen. 16 400 Mk. sind fast die Gehälter von Ministerialdirektoren, fast das Gehalt des Reichsgerichtspräsidenten und des Präsidenten des Statistischen Reichsamts.

Aber die Gehälter in der Privatwirtschaft sind nicht die Bezüge. Die Bezüge sind viel höher: Gratifikationen, Umsatz- und Aufsichtsratstantiemen, Geschenkaktien bei zahlreichen Gelegenheiten kommen hinzu. Aus der Kunstseideindustrie wurden Jahrestantiemen für den Vorstand von 650 000 bis 1 600 000 Mk. bekannt.

In der Regel kann gerechnet werden, daß die Bezüge mindestens doppelt so hoch sind als die Gehälter. Allein in den angeführten 735 Aktiengesellschaften sitzen also 7253 Männer, die sämtlich Reichsministergehälter beziehen! Ein Reichsminister hat ein Gehalt von 36 000 Mk.

Die Verschwendung in der Privatindustrie ist ungeheuer.

Dennoch: die Staatsausgaben sollen eingeschränkt, die Beamtengehälter sollen abgebaut, die Verschwendung im Staate soll beseitigt werden.

Wahrlich, die Stunde ist da, wo die deutschen Angestellten und Beamten erkennen müssen, daß sie zur Arbeiterklasse gehören, mit der Arbeiterklasse kämpfen müssen für sich und den Staat. In der heutigen hochkapitalistischen Gesellschaft, wo immer weniger Kapitalaristokraten und Wirtschaftsherzöge die ganze Macht in ihrer Hand vereinigen wollen, ohne das Gesamtwohl respektieren zu können, kann der „Stand" nichts mehr sein, ist „die Klasse" alles.

Gründung der Main-Gaswerke AG. mit 33 Mill. Mark Aktienkapi.

Die Frankfurter Gasgesellschaft hatte bereits in ihrem Geschäftsbericht für 1929 darauf hingewiesen, daß eine Vereinheitlichung der Gasversorgung in Frankfurt a. M. durch Zusammenfassung der gesamten Gasinteressen in eine Gesellschaft geplant sei. Nach Miteilung des Vorstandes ist die Verwirklichung des Projektes soweit fortgeschritten, daß die Vorlage der entsprechenden Verträge in aller Kürze bei den zuständigen Stellen erfolgen wird.

Kein Preisabbau

Gott sei Dank!

„Die Preisbindung und die prozentuale Spanne bei den Markenartikeln ist das Rückgrat für die meisten Kolonialwarenhändler und -kaufleute." So schreibt Peter Schmitter in einer Eingabe an den Reichskanzler Dr. Brüning.

Die „Edeka-Rundschau" ergänzt diese offenherzige Mitteilung u. a. durch folgende ebenso charakteristische:

„Wir sind sogar in der angenehmen Lage, unsern Mitgliedern mitteilen zu können, **daß die Entscheidung des Reichskabinetts, ob für oder gegen Aufhebung der Preisbindung für Markenartikel des Lebens- und Genußmittelgebiets, vor der Reichstagswahl am 14. September bestimmt nicht zu erwarten** sein wird."

Na, natürlich! Wenn die Regierungsparteien die durch den Preissenkungslärm ergatterten Wählerstimmen im trocknen haben, hört der Lärm auf. Wer hat daran gezweifelt?

Vom Bergbau

200 Prozent mehr Braunkohle

Das ostelbische Braunkohlensyndikat berichtet, daß im Geschäftsjahr 1929/30 45,86 Millionen Tonnen Kohle gefördert wurden gegen 44,64 Millionen im Vorjahre. Gegen die Förderung des letzten Friedensjahres bedeutet das eine Produktionssteigerung von 194 Prozent.

Wieder Entlassungen von Bergarbeitern im Ruhrbezirk

Beim Stillegungskommissar sind weitere Anträge auf Entlassung von Bergarbeitern eingetroffen. Die Gewerkschaft Matthias Stinnes meldet die Entlassung von 500 Bergarbeitern auf ihrer Zeche „Matthias Stinnes 3/4" an. Vom Mülheimer Bergwerksverein wird die Entlassung von 500 Arbeitern auf der Schachtanlage Ver. Welheim angezeigt. Ferner meldet die Kruppsche Verwaltung die Entlassung von 150 Arbeitern und Angestellten auf den Zechen „Hannover" und „Hannibal" an.

Der Absatz des rheinisch-westfälischen Kohlensyndikats

hat sich im August gebessert. Der arbeitstägliche Versand wird mit 215 000 Tonnen angegeben, gegenüber 201 000 Tonnen im Monat Juli. Auf das unbestrittene Gebiet entfallen 106 000 Tonnen (im Vormonat 102 000 Tonnen) und auf das bestrittene Gebiet 109 000 Tonnen (im Vormonat 99 000 Tonnen).

20 Prozent Bierdividende der Reichelbräu A.-G., Kulmbach.

Die Generalversammlung erledigte die Regularien und setzte die Dividende auf wieder 20 Prozent fest. Wie der Vorsitzende mitteilte, ist das günstige Ergebnis durch die billigen Einkaufspreise im letzten Jahre möglich geworden.

Krankenscheingebühr in der Knappschafts-Krankenverlicherung.

Bei der Erhebung der Krankenscheingebühr ist von einzelnen Zechenverwaltungen, die die Krankenscheine ausstellen, nicht nach der Empfehlung der Ruhr-Knappschaft, die dahin ging, für die Versicherten Unbilligkeiten und Härten zu vermeiden, verfahren worden, sondern man hat zum Teil in jedem Falle rücksichtslos die Entrichtung von 50 Pfg. verlangt, auch wenn die Versicherten, namentlich Unfallverletzte, diese 50 Pfg. nicht sogleich zur Hand hatten. Die Ruhr-Knappschaft sah sich veranlaßt, noch folgendes Rundschreiben an die Grubenverwaltungen zu richten:

„Wie uns mitgeteilt wurde, ist von einzelnen Zechen auch in dringenden Fällen, besonders auch bei schweren Betriebsunfällen, die Ausstellung des Krankenscheines verweigert worden, wenn der Versicherte zur sofortigen Entrichtung der Gebühr von 50 Pfg. nicht in der Lage war.

Die in der Notverordnung des Reichspräsidenten in Aussicht gestellten Bestimmungen über Ausnahmen von der Entrichtung der Krankenscheingebühr sind noch nicht ergangen, doch hatten wir in unserem 23. Rundschreiben vom 18. v. M. im Abschnitt „Verfahren bei der Durchführung der Verordnung" schon darauf hingewiesen, daß nach dem Erlaß z. B. die nachträgliche Entrichtung der Krankenscheingebühr vereinbar sei, insbesondere in dringenden Fällen, und daß, wenn z. B. der Arbeitgeber die Krankenscheingebühr entrichtet, er sie bei der Lohnzahlung in Abzug bringen könne.

Die Ausnahmebestimmungen, die seinerzeit von der Reichsregierung hinsichtlich des 10prozentigen Arzneikostenanteils der Versicherten erlassen worden sind, fassen die „dringenden Fälle" verhältnismäßig weit. Man wird als „dringende Fälle" im Sinne unseres 23. Rundschreibens vom 26. 7. 1930 jedenfalls alle Betriebsunfälle ansehen müssen, wenn der Versicherte die Gebühr nicht sofort zur Hand hat.

Wir ersuchen daher, bei solchen Fällen die Ausstellung des Krankenscheins nicht von der vorherigen Entrichtung der Krankenscheingebühr abhängig zu machen, vielmehr die Einziehung der Gebühr bei der nächsten Lohnzahlung vorzubehalten."

Der Reichsbund Deutscher Mieter

teilt uns mit, „daß er mit der Miets- und Volksrechtpartei nichts zu tun hat und daß er die Mieter dringend warnt, dieser von völlig unbekannten Personen „gegründeten" Partei ihre Stimme zu geben". Es ist selbstverständlich, daß die Mieter am Sonntag geschlossen für die Sozialdemokratie eintreten.

Zum Wohnungsbauprogramm in Preußen

Das preußische Wohlfahrtsministerium teilt mit, daß im Rahmen des zusätzlichen Wohnungsbauprogramms, das im allgemeinen nur größere Siedlungsvorhaben von mindestens 20 Wohnungen fördern will, für ländliche Bezirke ausnahmsweise auch Bauvorhaben unter der Zahl von 20 Wohnungen zugelassen werden sollen.

Arbeiterentlassungen im Dillkreis

Die Wirtschaftslage im Dillkreis verschlechtert sich. Unter dem Druck der wirtschaftlichen Depression sehen sich die Frankschen Eisenwerke zu Niederscheld gezwungen, 150 Mann von der Belegschaft zu entlassen.

Unterhaltung und Wissen

Wo die Stimmen gezählt und die Mandate verteilt werden

Der Reichswahlleiter

Das Hauptquartier der amtlichen Wahlschlacht

Kein livrierter Boy bedient die Drehtür dieses großen Hotels am Kurfürstendamm in Berlin; keine komfortablen Ledersessel laden im Foyer zu geruhigem Verweilen ein und kein sprachenkundiger Herr im Cut verbeugt sich vor dem Besucher am Empfangsschalter.

Das ist das Hotel „Cumberland" — gewesen. Heute sieht der Riesenbau etwas öde und verlassen aus mit seinen nutzlos gähnenden nummerierten Briefschlitzen hinter dem Portiertisch, an deren Haken die Zimmerschlüssel fehlen, mit seinen sparsam beleuchteten Repräsentationsräumen und den endlosen Korridoren, durch die einstmals die elegante Welt aller Nationen, zierliche Zimmermädchen und geschäftige Kellner eilten. Auf den Karten unter den vielen hundert Zimmernummern stehen die Namen und Titel ihrer gegenwärtigen Bewohner: Regierungsräte, Rechnungsräte, Sekretäre, Amtsdiener.

Und wo ehedem der Name des Hotels zu lesen war, ist jetzt eine Tafel mit dem Reichsadler angebracht; und darunter steht: „Statistisches Reichsamt".

In den kommenden Tagen und Wochen wird dieses Haus, in dem die nüchternste Behörde Deutschlands untergebracht ist, zu ganz besonderer Bedeutung gelangen: denn es ist die Zentrale aller Dinge, die mit dem 14. September zusammenhängen; es ist das Hauptquartier der Wahlschlacht, der Sitz des Reichswahlleiters. Wie stets seit Bestehen dieses Amts, das heißt, seit den Wahlen zur Nationalversammlung 1919, ist sein Inhaber in Personalunion mit dem Direktor des Statistischen Reichsamts. Bis 1929 war es Delbrück und seitdem hat Professor Dr. Wagemann beide Funktionen ausgeübt — sehr zur Zufriedenheit der Behörden und der Oeffentlichkeit, denn über die Tätigkeit im Haus am Kurfürstendamm konnte keiner klagen, weder auf der Rechten noch auf der Linken.

Ein Gespräch mit Herrn Dohrmann, dem Vorsitzenden des Wahlleitungsbüros und ersten Adjutanten des Professors, ergibt ein ganz anderes Bild von der hier zu leistenden Tätigkeit, als es sich der Uneingeweihte zu machen pflegt.

Hier gibt es keine komplizierten Zählmaschinen für Stimmzettel, keine Waschkörbe zur Aufnahme der vielen tausend Zentner Papier, keine Dutzende von Telephonapparaten zur Verbindung mit den Wahllokalen. In Wirklichkeit ist die Wahlorganisation im besten Sinne dezentralisiert. In 68 000 Stimmbezirke ist das ganze Reich aufgeteilt; die Magistrate, Stadt- und Landkreise stellen das Ergebnis der Wahl in ihren Stimmbezirken fest, die 35 Wahlkreise Deutschlands melden das Resultat dem Reichswahlbüro, und hier wird dann die endgültige Zählung vorgenommen, die Zahl und Verteilung der Stimmen auf die Abgeordneten und Mandate festgestellt. Aber auch diese Arbeit ist schon so umfangreich, daß 43 Stunden pausenloser Tätigkeit dazu erforderlich sind: vom 14. September, 5 Uhr nachmittags, bis zum 16. September, 12 Uhr mittags, muß die Hauptarbeit geschafft werden! An Schlaf oder Ausruhen ist für Herrn Dohrmann und seine Mitarbeiter während dieser Zeit nicht zu denken.

Dabei werden von hier aus nicht einmal Auskünfte über die Ergebnisse der Wahlen erteilt: Journalisten und andere Neugierige müssen sich von der Reichspressestelle Bescheid holen, die durch eigene Telephonleitung mit dem Reichswahlbüro in Verbindung steht.

Wenn das endgültige Wahlresultat erst 12 Tage später feststeht, so hat dies noch ganz besondere Gründe. Bei der letzten Reichstagswahl wurden 428 000 Stimmzettel, also 1,3 Proz., abgegeben, deren Gültigkeit umstritten war. Laut Gesetz ist nämlich jeder Stimmzettel, der außer dem Kreuz neben dem Parteinamen den geringsten Zusatz enthält, von der Zählung auszuschalten und dem Reichswahlleiter zur Prüfung einzusenden. Hier kommt er in eine der Mappen, die nach Art der Zusätze etikettiert sind, und ein regelrechtes Komitee entscheidet über die Gültigkeit.

Man sollte es nicht für möglich halten, wieviele Dumme es gibt, die der Meinung sind, ausgerechnet auf dem Stimmzettel ihrer Begeisterung oder ihrem Haß für oder gegen bestimmte Parteien besonders wirkungsvollen Ausdruck verleihen zu sollen!

80 Prozent der Wähler, die sich so eine Extrawurst braten, tun dies, indem sie ihren Zettel bewußt ungültig machen: durch Ueberkreuzen des ganzen Stimmzettels oder durch Abgabe eines überhaupt nicht angekreuzten Zettels, was wohl heißen soll: mir sind alle Parteien gleich zuwider; ich kann mich für keine entschließen. Solche Wähler sind noch am harmlosesten, denn sie stellen sich wenigstens auf den Boden der Verfassung und wollen ihr Einverständnis mit der Wahl aus politischem Akt ausdrücken, wenn sie auch das System unserer heutigen Parteien nicht gelten lassen wollen. Eine schlimmere Sorte sind jene Mitbürger, die sich vor lauter Enthusiasmus für ihre Partei gar nicht fassen können und alles mögliche dazuschreiben: „Heil Hitler!" oder „Rot Front!", oft mit Hakenkreuz oder Sowjetstern verziert.

Andere wieder legen den ausgeschnittenen Wahlleitartikel ihres Leibblattes bei, bedichten die Rückseite des Zettels mit lyrischen oder satyrischen Versergüssen, malen die Karikatur des Gegenkandidaten oder des Gemeindevorstehers auf das geduldige Papier.

Allen diesen Wählern sei gesagt, daß sie ihrer Partei und dem Reich einen schlechten Dienst erweisen; denn solche Stimmzettel sind von vornherein ungültig und werden — außer in besonders „leichten" Fällen — nicht gezählt. Am bedauerlichsten aber ist es, daß dem Reiche durch die notwendige Einforderung, Prüfung, Berichterstattung dieser Zettel ganz unnötige, sehr hohe Kosten entstehen; die Durchführung der Wahlen würde nur einen Teil der Spesen verursachen, wenn derartige „Wählerscherze" nicht vorkämen!

So ist also auch das Reichswahlbüro in der Reihe derer zu finden, die einen besonderen Wunsch an den Ausfall der Wahl knüpfen. Und dieser Wunsch ist wohl leicht zu erfüllen; nicht mehr ist dazu erforderlich als ein wenig Nachdenken, eine kleine Portion guten Willens und das Bewußtsein der ernsten Verantwortung, die am Tage der Wahl auf jedem Staatsbürger ruht.

Egon Larsen.

Beeinflusst der Funk das Wetter?

Nicht nur von Laien, sondern auch von meteorologischen Fachleuten ist in letzter Zeit wiederholt die Vermutung ausgesprochen worden, daß das Radio einen Einfluß auf das oftmals unnormale Wetter der letzten Jahre — verregnete Sommer und milde Winter — ausgeübt habe. Diese Vermutung hat zu eingehenden Untersuchungen über Zusammenhänge zwischen Funken und Wetterbildung geführt. Das Studium von Wetterberichten aus früheren Zeiten, die bis zu 100 Jahren zurückliegen, hat jedoch zu dem Ergebnis geführt, daß unnormale Witterungserscheinungen auch in früheren Jahrzehnten, als das Radio noch unbekannt war, genau so häufig und in gleichem Ausmaß vorgekommen sind wie in jüngster Zeit. Im Vergleich zu den großen Mengen elektrischer Energie, die bei Gewittern in der Atmosphäre zerstreut werden, sind ja auch die Aetherschwingungen der Radiosendung — selbst in Anbetracht der Wirksamkeit sämtlicher Funkstationen der Erde — so minimal, daß ein Einfluß der Radiowellen auf das Wetter sich kaum jemals geltend machen kann.

Pförtnerin und Sowjetbürokraten

Kampf mit Ratten

Pünktlich um 12 Uhr mittags drückte der Natschkanz (der Kanzleivorsteher) wie gewöhnlich auf den Knopf der elektrischen Klingel und sagte zur Pförtnerin, die an der Schwelle stehen blieb: „Seien Sie doch so gut, Genossin Babuschkin, und bringen Sie mir ein Glas Tee, aber so stark als möglich . . . und zwei Butterbrote . . . aber keine von Ratten angebissenen!"

„Ach, diese Ratten sind nicht mehr da!" lächelte breit die Pförtnerin.

„Waas?" Der Natschkanz sprang auf seinem Stuhle hoch. „Sind nicht mehr da? Was heißt das?"

„Nun, sie sind nicht da . . . Sie sind alle ausgerissen. Einige wurden auch totgebissen . . ."

„Wohin sind sie ausgerissen? Wer hat totgebissen?"

„Der Kater . . . Ich habe einen Kater auf sie losgelassen, und da hat er sie . . . und die Ratten sind ausgerissen, aber wohin — das weiß man nicht . . . Man sieht jetzt auch nicht eine einzige mehr . . ."

Der Natschkanz sprang auf, blieb einige Minuten lang wortlos stehen und schnappte mit offenem Munde nach Luft, wie ein ans Ufer geschleuderter Fisch „Einen Kater . . . haben Sie losgelassen?" stöhnte er schließlich voll Verzweiflung.

„Nun, ja . . . Sie haben doch selbst gesagt, daß uns die Ratten keine Ruhe lassen. Hinlegen konnte man nichts. Selbst Papier fraßen sie, und für Ratten weiß nur ein Kater Rat."

„Aber wer hat Ihnen gestattet?" piepste mit unnatürlich dünner Stimme der Natschkanz „Wie konnten Sie sich das erlauben? Wissen Sie denn nicht, daß wir gestern von 8 Uhr abends bis 4 Uhr morgens über die Frage des Kampfes mit Ratten beraten haben?" Er schwieg eine Weile, beugte sich dann zur Pförtnerin vor und sprach weiter mit pfeifendem Geflüster: „Wissen Sie auch, unglückliches Weib, daß dort der Genosse Obervorsteher ein Referat über die Ratten gehalten hat, und daß er sich für dieses Referat zwei Wochen lang vorbereitet hatte? Er hat den Brehm durchstudiert und hatte Verse des Dichters Zukowski über einen von Mäusen aufgefressenen Bischof Hatto auswendig gelernt. Wissen Sie, daß man einstimmig beschlossen hat, den Genossen Samsaw (Obervorsteherstellvertreter) ins Ausland zu delegieren, um dort die neuzeitlichen Methoden der Rattenvertilgung kennen zu lernen, und auf der Stelle eine ständige Kommission mit einem entsprechenden Wirkungskreis einzusetzen, die über die Ausführung der Beschlüsse wachen sollte? Und sie — einen Kater! Diese vorbedachte Erschwerung der Arbeit ist . . . ist — weiß der Teufel, was!"

Die Pförtnerin wich bestürzt zurück und stotterte verstört: „Sie haben aber doch selbst gesagt — daß sie uns keine Ruhe lassen. Da habe ich eben gedacht . . ."

Der Natschkanz faßte sich an den Kopf und stöhnte: „Gedacht! Gedacht! Hatten Sie denn ein Recht, so zu denken? Die Arbeit ging so nett vor sich. Man hat beraten, man hat eine Kommission gewählt, man hat die Delegierten beschlossen, und sie läßt einen — Kater los! War denn im Budget ein Kater vorgesehen; ist im Etat von ihm die Rede? Wenn Sie die Absicht hatten, in dieser Frage dem Institut zu helfen und ein konkretes Projekt vorzuschlagen, dann hätten Sie sich vor allem mit der entsprechenden vorgesetzten Stelle ins Benehmen setzen müssen. Und sie — eins, zwei, drei und basta! Hier bearbeitet man ernsthafte Vorbeugungsmittel, und sie läßt — hat man schon so etwas gesehen — einen Kater los! Sie würden auch noch einen Löwen vom Berge Atlas oder einen bengalischen Tiger loslassen!

„Wenn es so ist, dann kann man ja den Kater wegbringen . . ." stotterte schüchtern die Pförtnerin.

Der Natschkanz fiel mit dem Ausdruck endgültiger Verzweiflung auf den Stuhl zurück und schrie: „Sie begreift nicht! Sie begreift auch nicht im mindesten! Da kann man doch mit dem Kopf gegen die Wand rennen. Nun, schön, den unglückseligen Kater kann man wegbringen, wie Sie sich ausdrücken. Nehmen wir das einmal an! Aber wo sind die Ratten? Wo sind die Ratten, frage ich?"

Die Pförtnerin schwieg und zupfte verstört am Zipfel ihrer Schürze.

(Aus dem Russischen von Leo Kofzella.)



Nachdruck verboten. (39. Fortsetzung.)

Es war etwas Herrliches um den Wein, etwas Leib und Seele Erhebendes! Gott sei gedankt, daß der den Wein wachsen ließ, auch dem alten Noah gedankt, der die erste Weinrebe pflanzte. So ein alter Schlaumeier, der hatte lang genug trocken in seiner Arche gesessen, der wollte nun trinken. „Wahrhaftig, mer sitzt bewah hier jetzt auch wie in der Arch'!"

Die Bremm sah ihren Mann ganz verwundert an; das war doch nichts, um so zu lachen. Aber sie freute sich viel zu sehr seiner besseren Stimmung, als daß sie nachgedacht hätte: woher kam die?

Er fing wieder von der Geschichte beim Loesenich an; aber jetzt nicht mehr so aufgebracht, nur ganz weichmütig und rührselig. Und zuletzt sagte er: „Wenn du et entbehren kannst, Anna, wär et mir lieb, du gäbst dem Loesenich seinem Kleinsten täglich wat Milch ab."

Ja, das wollte sie tun! Gutherzig ging die Frau sogleich darauf ein. Allzuviel Milch gab die Kuh ja nicht, denn es mangelte ihr an Kraftfutter, aber doch immer genug, um den Kindern bei Loesenichs abzugeben. Da zog er sie an sich: „Bist 'n gut Frau!" Als er ihr nahe kam, spürte sie seinen Atem. Und der roch nach Wein. —

An der ganzen Mosel stand es gleich schlecht mit dem Verkaufen; so wie Bremm warteten viele. Und im Rheingau und in der Pfalz sollte es ebenso sein, man las davon in der Zeitung. Simon Bremm dachte daran, was der junge Dreis damals zu ihm gesagt hatte, als er sich äußerlich und innerlich gesträubt, dessen Darlehen anzunehmen: „Wir Winzer müssen zusammenhalten." Ja, das müssen wir, dachte Bremm, und er überlegte, zu was es wohl führen könnte, wenn sie einmal alle zusammen vorstellig würden. Vereinzelte Notschreie waren schon oft genug laut geworden, aber sie waren verhallt. Ob ungehört? Es verlautete etwas von Verhandlungen im Reichstag, es sollten Abgeordnete ausgeschickt werden in die Weinbaugebiete, um sich zu informieren. Pah, was hatte das wohl für einen Zweck?! Ueberall fanden sich noch einige große Leute, die die Abgesandten zuvorkommend aufnahmen, es gab gut zu essen, noch besser zu trinken, mit rotglänzenden Gesichtern standen die Herren von der Tafel auf und fanden zuletzt, daß die Winzernot doch nicht so groß sei. Und sie war groß. Oh, daß die Herren von Berlin doch nur einmal einen einzigen Tag bei dem weniger großen, bei dem kleinen und kleinsten Winzer verweilten! In der kinderreichen Stube säßen, in der die Kleinen nicht Schuhe, nicht Strümpfe anhaben, auf dem kahlen gestampften Lehmboden der Säugling ohne wärmendes Höschen mit nackten Schenkeln herumrutscht! So war's bei dem Loesenich, und so war es bei vielen. Oh, daß sie jene Stufen hinabkröchen, die, finster und ausgetreten, in jene Keller führen, die nach nichts, nach gar nichts aussehen, und doch voll sind von Fässern mit Wein, von unverkäuflichem Wein. Ihr Herren, das müßt ihr sehen! Und dann müßt ihr nicht in die Tasche fahren und der niedlichen Kleinen in das blaugefrorene Händchen ein Geldstück stecken: „Da, die Mutter soll dir ein Paar warme Strümpfe dafür kaufen!" Ha, darum geht's nicht! Mit einem Almosen ist nichts gedient. Was sollen uns die fünfundzwanzig Reichsmark pro Morgen, die die Winzerhilfe jedem zuweist, der Antrag darum stellt?! Ein Bettelgroschen. Und der Winzer bettelt nicht; er will nur sein Recht. Schöne Worte wollen wir auch nicht — Worte sind keine Stüber. Wenn es heißt, die Regierung dächte Tag und Nacht darüber nach, wie sie dem Winzerstand aufhelfen könne, so ist uns das ganz egal. Tut was dafür, tut alles dafür, daß wir verkaufen! Nicht betteln wollen wir, verkaufen wollen wir, verkaufen! Und sagt doch nicht: der Kleinbesitz, der ist unrentabel, der ist die Wurzel von allem Uebel. Damit geb: ihr jedem von uns einen Schlag ins Gesicht. Der Kleinbesitz soll keine Berechtigung haben, warum nicht?! In Simon Bremm flammte es auf: hatte nicht der geringste Wurm das Anrecht, über die große Erde zu kriechen, der kleinste Vogel flog berechtigt frei in der weiten Luft — nur dem kleinen Winzer wollte man sein Plätzchen verwehren? Ha, nur so ein paar hundert Stöcke! Aber er hat sie ererbt. Und er hat nichts anderes erlernt, als sie zu betreuen. Und es liegt ihm im Blut — er kann sich kein anderes geben — das hat nun einmal die Liebe für sie. Seine paar Stöcke! Sie sind ihm sein Leben, nimmt man sie ihm, so schlägt man ihn tot.

„Mord, Mord", grollte es in des Mannes Seele. Bei Gott, es war an der Zeit, daß sie sich alle zusammentaten! Alles was Wein baute an Mosel und Rhein, an Saar und Nahe; überall wo Reben wachsen, mußten sich Hände erheben:

„Der Herr soll uns vor Eigenhilf bewahren
Doch sind wir auch bereit." —

Simon Bremm war nie ins Wirtshaus gegangen, jetzt ging er öfter dort hin. Wo sollten sich die Männer denn auch sonst treffen? Es regnete, es regnete; als wäre der Himmel droben ein Riesenbottich voll Wasser, der überlief, so war es. Kein Gewitterguß des Sommers war heftiger, und der hört binnen kurzem doch auf, laue Luft kommt und trocknet, aber jetzt war kein Fußbreit trockenen Landes mehr da; vom Hunsrück, vom Hochwald, von der Eifel, auf der es um diese Zeit sonst längst hart gefroren war, auch moselaufwärts von den Vogesen strömten Bäche herab, die früher nicht da zu finden gewesen waren. Sie strömten alle ins Moseltal. Und die Mosel machte sich breit, breiter als sie sonst gegen's Frühjahr war, wenn die Schneeschmelze begonnen hatte. In naßkalter Luft zitterten die Weinstöcke und schauten frierend von ihrer Höhe ins regengrauende, nebelbrauende Wasserloch des engen Tales zwischen den Bergen. Am Moselufer, wie wohl sonst noch um diese Zeit, hätten die Männer sich nicht besprechen können, sie mußten in das Wirtshaus gehen, wenn sie zusammenkommen wollten. Und da war es auch warm. In den Stuben der Häuser wurde nicht geheizt, nur in den Küchen, und da drängten sich Frauen und Kinder zusammen.

In diesem Jahr hätte man mehr Feuerung gebrauchen können, in der Nässe froren die Menschen. Den Männern blieb es auch in der Wirtsstube kalt, trotzdem der Eisenofen rot glühte, und alle Viertelstunde einer ging, die Ofentür aufriß und noch eine Schaufel Kohlen nachfeuerte. Wie Todeskälte kroch es sie alle an, wenn Simon Bremm ihnen klarlegte, wie traurig es um die Sache der Winzer stand. Wo war für die das Interesse? In Berlin bei der Regierung? Man wollte es hoffen. Aber das war noch nicht genug, was sagte das ganze Deutschland dazu? Was sagten Sachsen, Pommern, Holstein, Ostpreußen? Mußten nicht alle wie aus einem Munde rufen: „Hilfe den Winzern?!" Aber keine Rufe und lauter taube Ohren, lauter kalte Herzen.

„Die ziehen ihre Kartoffeln, die bauen ihr Korn, die haben kein Herz für uns", sagte Bremm traurig. Und alle nickten bekräftigend: so war es. Allein stand der Winzer, ganz abseits.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiter! Bürger! wählt S.P.D.

Mehr Macht

der Sozialdemokratie!

Im Mittelpunkt des Wahlkampfes steht die Sozialdemokratische Partei Deutschlands, geliebt bei ihren Anhängern, gefürchtet bei ihren Gegnern, gehaßt von den Feinden des Fortschritts und der Arbeiterklasse. Sie steht allein in diesem Wahlkampf, ohne Bundesgenossen, und dennoch zittern ihre Gegner vor ihrer Macht, dennoch fürchten sie, daß sie unwiderstehlich weiterwachsen wird. Immer größer wird die Zahl der Parteien und Parteisplitter, die gegen sie anrennen, als ob durch die Vermehrung der Zahl der Parteien ihrem Wachstum ein Damm entgegengesetzt werden könnte!



Am Ende eines lehrreichen Wahlkampfes, der wie kein anderer ein Kampf um die Demokratie und die Staatsmacht war, steht vor jedem Wähler das Gebot: mehr Macht der Sozialdemokratie! Jede Stimme nur der Liste 1!

Kein denkender Wähler, dem das Wohl des deutschen Volkes, die Entwicklung der deutschen Wirtschaft und die deutsche Stellung in einer friedlichen Welt am Herzen liegt, gibt seine Stimme einer anderen Partei!

Warum nicht KPD?

Weil nur eine große geschlossene Arbeiterpartei, die bereit ist, die Verantwortung im Staat zu übernehmen, der Reaktion erfolgreich Widerstand leisten und positive Aufbauarbeit treiben kann. Weil eine Schwächung der Sozialdemokratie zugunsten der Kommunisten das Spiel der Reaktion erleichtern würde. Weil die Kommunistische Partei das Spiel mit einem neuen Weltkrieg begünstigt, weil sie mit kriegslüsternen Faschisten Hand in Hand arbeitet. Weil die Kommunistische Partei die Arbeiter verachtet, weil sie nicht für ihren Aufstieg und ihre Wohlfahrt kämpft, sondern in ihnen nur Kanonenfutter für weltrevolutionäre Experimente sieht, die nicht weniger verbrecherisch sind als imperialistische Experimente der Militaristen. Weil das russische Beispiel beweist, daß ein Sowjetdeutschland den Untergang der sozialen und kulturellen Errungenschaften der Arbeiterschaft, das wirtschaftliche Chaos, eine Zeit des entsetzlichsten hoffnungslosesten Elendes des deutschen arbeitenden Volkes bedeuten würde!

Warum nicht Nationalsozialisten?

Weil die Nationalsozialisten nur eine andere Spielart kommunistischer Zerstörungswut sind! Weil sie das deutsche Volk, dessen Kultur vornehmlich auf der Bildung und dem politischen Sinn seiner Arbeiterklasse beruht, für deren Aufstieg die Sozialdemokratie seit mehr als einem halben Jahrhundert gearbeitet hat, der Staatsform der Analphabeten unterwerfen wollen! Die Nationalsozialisten schüren den traurigsten und verächtlichsten Rassenhaß. Sie sind eine Partei gegen die politische Bildung des Volkes. Sie wollen inneres Chaos und neuen Krieg nach außen. **Die Partei der Lüge, des Mordes, des Krieges** — so steht die mit dem Hakenkreuz gezeichnete Partei vor den Wählern.

Abrechnung mit den Parteien der Zerstörung und des Chaos, das ist das oberste Gebot!

Und die Parteien der Rechten?

Die deutschnationalen Politiker sind die Nachfolger jener Männer, die die Schuld für die verhängnisvolle deutsche Politik der Vorkriegszeit tragen. Die Kreise, die hinter dieser Partei stehen, sind die herrschenden Kreise des alten Kaiserreiches. **Sie haben Deutschland ins Unglück geführt.** Sie haben das deutsche Volk in den Weltkrieg hineinmanövriert, sie tragen die Schuld am Zusammenbruch und Unglück Deutschlands. Dennoch wollen sie zurück zum alten Obrigkeitsstaat! Die Wiederaufrichtung des Kastengeistes aus der Zeit des Kaisertums ist ihr Ziel. Ueber alles die Vorherrschaft **der ostelbischen Junker** über das ganze deutsche Volk, die Begünstigung des Großgrundbesitzes, sei es auch um den Preis des Ruins der deutschen Volkswirtschaft! Was diese Partei will, ist in einem Wort gesagt: ein Königreich der Reichen über die elenden Massen des armen Volkes!

Keine Stimme auch der Wirtschaftspartei! Warum nicht?

Weil hier **der brutalste Gruppenegoismus** triumphiert, die engstirnig reaktionäre Gesinnung der Hausbesitzer, der Geist der Ausplünderung der städtischen Mietsbevölkerung! Wirtschaftspartei: das ist die politische Zusammenfassung der politischen Ungebildeten in Deutschland, das ist die grandioseste politische Bierbankdummheit, die jedes reaktionäre Experiment gutheißt, die im Staate nur den Handlanger für die Erhöhung ihrer Rente auf Kosten des Volkes erblickt, und die auf den Staat pfeift, wenn er von ihnen Opfer zum Wohle der Allgemeinheit erfordert.

Und die Deutsche Volkspartei?

Das ist mit wenigen Worten: Industriefeudalismus, brutaler Klassenkampf gegen das arbeitende Volk, Diktatur des Reichtums, Ausbeutung der Not des Volkes, künstliche Hochhaltung der Preise, die wahrhaft Schuldige an der Verlängerung der Wirtschaftskrise. Die Partei der Aufsichtsräte und der Unternehmersyndici, ihre Parole: **Profit über Volksinteresse.**

Nicht die Rechte, aber auch nicht die Mitte!

Warum nicht Zentrum?

Hier werden die berechtigten Forderungen der Arbeiter, die aus wesentlich religiösen Gründen dieser Partei immer noch folgen, schon innerhalb der Partei von den Vertretern des Großbesitzes, in Industrie und Landwirtschaft **systematisch zu Boden gehalten und abgewürgt.** Die Kräfte der fortschrittlichen politischen Demokratie, die in dieser Partei lebendig zu sein schienen, sind im Verkümmern. Langsam und systematisch werden sie von den antidemokratischen Kräften in den Hintergrund gedrängt. Das ist nicht eine Partei großzügig hoffnungsvoller Entwicklung!

Warum nicht Staatspartei?

Weil auch in dieser Partei die **Aufsichtsräte und Industrieabgeordneten** sitzen, weil sie eine trübe Mischung aus verkümmernder Demokratie und nebelhaft romantisch-reaktionarer Ideologie darstellt, weil diese Partei nicht mehr den Mut hat, die deutsche Demokratie in den Mittelpunkt ihres Bekenntnisses zu stellen, weil sie die Traditionen des Liberalismus und der bürgerlichen Demokratie in Deutschland verleugnet!



Gewählt wird nur Liste 1!

Ueber allem aber: Wo wäre unter all diesen Parteien eine Partei, die hoffnungsvoll das Ziel ins Auge fassen könnte, die Mehrheit des Volkes für sich zu gewinnen! Keine Partei ist unter ihnen, die jemals dieses Ziel erreichen wird. Die wahrhaft große Staatspartei, die einst, gestützt auf das Vertrauen des Volkes in Deutschland regieren wird, sie ist nicht unter ihnen.

Wer den Staat wahrhaft bejaht, wer ihm eine starke einheitliche Leitung wünscht, zum Wohle des Volkes und seines Aufstieges, der muß der Partei seine Stimme geben, die die Partei des staatspolitischen Optimismus, des Willens zur ganzen Macht, die wahrhaft große Regierungspartei in Deutschland ist!

Die deutsche Sozialdemokratische Partei wächst diesem Ziele entgegen. In unaufhörlichen Kämpfen stärkt sie ihre Macht, mag auch Feindschaft und Haß aus allen anderen Parteilagern gegen sie anstürmen. Sie vereint in sich die großen Ideale der emporsteigenden deutschen Arbeiterschaft, das Streben nach Freiheit, Gerechtigkeit, Frieden und wahrer Menschlichkeit mit der Arbeit an der Wohlfahrt des ganzen Volkes und den besten Traditionen deutscher Kulturentwicklung und des deutschen Idealismus.

Gebt der Sozialdemokratie am 14. September mehr Macht — dann werdet ihr euer Bestes für den Aufstieg Deutschlands getan haben!

Wählt Liste 1!

Wie die Kommunisten

in Sowjet-Rußland rüsten!

Zwei Flugzeugkatastrophen

Absturz eines Flugbootes in Mexiko – Sechs Tote

Merida (Yucatan), 10. September. (Drahtmeldung.) **Ein Flugboot der Regierung, in dem sich sechs Personen befanden, ist gestern hier bei einem Probeflug abgestürzt. Die Trümmer gerieten in Brand. Alle Insassen des Flugbootes sind ums Leben gekommen.**

Französisches Militärflugzeug im Manöver abgestürzt

Nancy, 10. September. (Drahtmeldung.) **Im Manövergelände ist bei Bezaumont ein Militärflugzeug des 38. Fliegerregimentes mit einem Offizier und einem Unteroffizier abgestürzt und in Brand geraten. Der Offizier kam ums Leben, der Unteroffizier wurde schwer verletzt.**

Eugen Diederichs gestorben

Jena, 10. September. (Drahtmeldung.) Nach längerem Leiden ist heute vormittag hier im Alter von 63 Jahren der Verleger Eugen Diederichs gestorben.

Landung des „Graf Zeppelin" in Moskau

Moskau, 10. September. (Drahtmeldung.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin" erschien, von zwei Sowjetflugzeugstaffeln geleitet, um 10 Uhr osteuropäischer Zeit über Moskau und kreiste zwei Stunden über der Stadt, von hunderttausenden von Zuschauern jubelnd begrüßt. Die äußerst schwierige Landung am Landungsmast wurde mit Hilfe von Mannschaften der Sowjetluftfahrt ausgeführt. Auf dem Landungsplatz befanden sich u. a. Vertreter der Zivil- und Militärluftfahrt, sowie zahlreicher öffentlicher und wissenschaftlicher Organisationen, Mitglieder des diplomatischen Korps, der deutschen Botschaft und der deutschen Kolonie, Pressevertreter. Der Chef der Luftstreitkräfte der U. d. S. S. R., Baranow, begrüßte Dr. Eckener namens der Sowjetregierung. Auf dem Flugplatz wurde den Gästen ein Frühstück geboten. Der „Graf Zeppelin" verläßt Moskau um 16 Uhr osteuropäischer Zeit.

Rückflug des „Graf Zeppelin" von Moskau

Moskau, 10. Sept. (Drahtmeldung.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist heute um 16.40 Uhr hier zu seinem Rückflug nach Friedrichshafen aufgestiegen.

Feuer vernichtet das chinesische Viertel in Pontianak

Batavia, 10. September. (Drahtmeldung.) **Ein Großfeuer vernichtete gestern in Pontianak (Borneo) das Chinesenviertel. Der Schaden wird auf sechs Millionen Mark geschätzt.**

Jack Diamond soll bei der Landung festgenommen werden

Baltimore, 10. September. (Eig. Meldung.) Die hiesige Polizeibehörde erklärte, sie werde den mit dem Dampfer „Hannover" auf dem Wege nach Amerika befindlichen Alkoholschmuggler Diamond bei seiner Landung in Empfang nehmen und ihn nach Neuyork befördern lassen, falls die dortige Polizei es wünsche.

Das Tagebuch Strindbergs

Stockholm, 10. September. (Drahtmeldung.) Die Zeitung Dagens Nyhete veröffentlicht heute einen Auszug aus dem Tagebuch Strindbergs, aus dem u. a. hervorgeht, daß die Andree-Expedition am 14. Juli drei Tage nach ihrem Ballonaufstieg auf einer Eisscholle landete. Strindberg hat auf einer handgezeichneten Karte die Ortsbestimmungen genau angegeben, so daß man die langsame Irrfahrt der Expedition in südlicher Richtung verfolgen kann. Der Marsch nach Süden dauerte nach den Aufzeichnungen fast drei Monate. Die Expedition blieb bis zum 22. Juli auf dem Ankerplatz und mußte am 27. eine Menge Gepäck zurücklassen, von da an betrug das Gewicht der Ladung nur noch 140 Kilogramm. Am 11. 8. wurde der 82. und am 7. 9. der 81 Breitengrad passiert. Am 12. 9. mußte der Proviant rationiert werden und am 16. 9. gaben die Forscher den Versuch, den Marsch fortzusetzen, auf. Am folgenden Tage wurden die Gletscher von Vitön bemerkt. Die Eisscholle, auf der die Expedition eine Schneehütte gebaut hatte, zerbrach am 2. 10. und am 5. 10. wurden die Forscher Gefangene der Insel. Am 6. 10. brach ein Schneesturm aus. Nach dieser Aufzeichnung ist nur noch ein Wort vermerkt: „Resignation". Nach dem 17. 10. hatten Strindberg die Kräfte verlassen, er war nicht mehr im Stande, weiter zu schreiben.

45 Zentimeter Regenhöhe in acht Stunden

Bombay, 10. September. (Drahtmeldung.) **Binnen acht Stunden ging gestern hier eine Regenmenge nieder, die die Rekordhöhe von 45 Zentimeter erreichte. Die Straßen glichen Flüssen. Der gesamte Automobil-, Straßenbahn- und Eisenbahnverkehr stockt. In einigen Stadtteilen gehen die Menschen in Schwimmanzügen bis zur Hüfte im Wasser ihren Geschäften nach.**



Der berühmte Münchener Maler und Professor an der Akademie der bildenden Künste, **Julius Diez,** wurde am 8. September 60 Jahre alt. Julius Diez war einer der wichtigsten und bedeutendsten Mitarbeiter an der Münchener Zeitschrift „Jugend", später wandte er sich der Monumentalmalerei zu und schuf die großen Fassadengemälde am Münchener Nationalmuseum, die Deckenmalerei im neuen Leipziger Rathaus und vieles andere.

Das Lied der Nationen

Ein eigenartiger Wettbewerb

Berlin, 8. September. (Drahtmeldung.) Bei einem von dem Vorsitzenden des Preisrichterkollegiums, Generalmusikdirektor Max von Schilling, veranstalteten Tee, wurden heute nachmittag der Presse die Bedingungen für einen eigenartigen Wettbewerb bekanntgegeben. Es handelt sich darum, einen von einem französischen Mäzen gestifteten Preis von je 50 000 Franks für das beste Lied, und die beste Singstimme zu verteilen. Dazu wird zunächst, nach Ländern gegliedert, an alle Komponisten die Aufforderung gerichtet, bis zum 1. 10. ds. Js. ein Lied einzusenden, gleichviel welcher Art, das geeignet sein könnte, den erwähnten Preis davonzutragen. Die drei besten Lieder werden wieder jeweils in jedem Lande ohne Bekanntgabe des Autornamens in Druck gegeben und Sängern oder Sängerinnen zur Verfügung gestellt, die sich an diesem Wettbewerb um die schönste Stimme beteiligen wollen. Dieser soll in einem öffentlichen Konzert am 16. November, vormittags 10 Uhr im Großen Schauspielhaus stattfinden und durch Rundfunk über alle deutschen Sender verbreitet werden. Das beste Lied erhält zunächst einen Landespreis von 1500 RM., das zweite und dritte je 500 RM. Für die drei besten Stimmen werden Preise in der gleichen Höhe ausgesetzt. Der Sieger in dieser Konkurrenz wird nach Paris entsandt, um das von der Landeskommission als bestes anerkanntes Lied bei der internationalen Konkurrenz in der Großen Oper am 30. November vorzutragen. Aus den Vorsitzenden der einzelnen Landeskommissionen wird in Paris eine internationale Jury zusammengesetzt, die wiederum das beste Lied und die beste Stimme aus den von den Landeskommissionen gefundenen auswählt, und mit 50 000 Franks den Sieger und die Siegerin der Konkurrenz außerdem mit der gleichen Summe zugleich mit einem Tonfilmengagement auf drei Jahre bedenkt. Auch hier wird je ein zweites und drittes Lied ausgewählt und in einem besonderen Film der Oeffentlichkeit vorgeführt. Es bleibt abzuwarten, ob man auf diesem Wege volkstümliche Kompositionen zu erlangen vermag.

Kanalschwimmerin Peggy

London, 10. September. (Drahtmeldung.) **Der englische Kanal ist wiederum durchschwommen worden, und zwar diesmal von der jugendlichen südafrikanischen Schwimmerin Peggy Duncan, die gestern abend kurz nach 8 Uhr bei Gris Nez ins Wasser ging und heute mittag um 12,45 Uhr in South Foreland, östlich von Dover, das Land erreichte. Die von Miß Duncan gebrauchte Zeit von 16½ Stunden bleibt um zwei Stunden hinter dem von der Deutsch-Amerikanerin Gertrud Ederle aufgestellten Frauenrekord und um 5½ Stunden hinter dem von dem Franzosen Michel aufgestellten Weltrekord zurück.**

Straßenbahnunglück in Zürich

Zürich, 10. Sept. Am Zürichberg ereignete sich heute abend ein schweres Straßenbahnunglück. Drei vor einem Depot stehende leere Wagen, bei denen die Bremsen anscheinend nicht angezogen waren, gerieten in Fahrt und rollten den Zürichberg hinab. Sie stießen gegen einen mit etwa 20 Personen besetzten Triebwagen, der durch den Anprall in sausender Fahrt stadtabwärts gestoßen wurde und in einer Kurve entgleiste. Dabei wurde er mit ungeheurer Wucht gegen eine Mauer geschleudert und völlig zertrümmert. Zwei Insassen wurden völlig zermalmt, sechs weitere erlitten schwere und acht leichtere Verletzungen.

Explosion in einer Aluminium-Pulverfabrik

Die Belegschaft arbeitslos

Schwarzenfeld (Regierungsbezirk Oberpfalz), 10. September. (Drahtmeldung.) In der Aluminium-Pulverfabrik Lauerbacher & Co. explodierte gestern nachmittag der Mahlraum für Aluminium. Sämtliche Maschinen wurden durch die Gewalt der Explosion vernichtet und in die Nab geschleudert. Auch eine Seite der Fabrik ist in die Nab gestürzt. Die Gewalt der Explosion war so stark, daß im Umkreise von 3 bis 500 Meter alle Fenster und Fensterstöcke, zum Teil auch Türen, in Trümmer gingen. Die Bevölkerung stürzte im panischen Schrecken auf die Straße. Zwei Arbeiter erlitten Verletzungen. Die Belegschaft ist durch die Explosion arbeitslos geworden.

GESETZ das tötet

Roman von Frank Arnau

89) (Fortsetzung.)

„Damit behaupte ich: der Paragraph 218 ist in seiner jetzigen Form nicht nur ein Unglück, sondern ein Widersinn, ein ungeheuerlicher Irrtum. Er mag zu der Zeit, als er geschaffen wurde, notwendig gewesen sein — heute gefährdet er jährlich 500 000 deutsche Frauen und Mädchen, die aus Furcht vor drohendem Zuchthaus dunkle Wege gehen müssen, auf denen der Tod lauert. Der Herr Staatsanwalt nennt diese Unglücklichen — Mörderinnen. Ich aber sage Ihnen, das Gesetz ist der Mörder, und schuldig sind nicht diese armen Frauen und Mädchen — schuldig ist das Gesetz! Schuldig auch sind die Menschen, die ihre Augen vor Naturnotwendigkeiten verschließen, die Menschen, die engstirnig das einfach leugnen, was sie nicht verstehen. Der Herr Staatsanwalt hat von Gegnern unserer Gesellschaftsordnung gesprochen, die den traurigen Mut haben, gegen den § 218 Sturm zu laufen! Meine Herren, Deutschland hat an seiner Südgrenze einen Nachbarn, dessen Ethos selbst ein deutscher Staatsanwalt nicht bestreiten wird. Dieser Staat hat ein Strafgesetz unter Berücksichtigung der Verhältnisse von heute dahin abgeändert, daß er die Abtreibung in den ersten drei Monaten der Schwangerschaft überhaupt nicht mehr unter Strafe stellt. Sind die Gesetzgeber dieses unsrer nachbarten, wirklich freien Bundesstaates — sind diese Gesetzgeber die Gehilfen von Mördern? Ist es ein ‚trauriger Mut', den diese Gesetzgeber aufgebracht haben, als sie sich Notwendigkeiten beugten, die in der Schweiz noch lange nicht so offen zutage liegen und so zwingend sind wie bei uns? Herr Staatsanwalt, wenn Sie konsequent sein wollen, dann müssen Sie die Verhinderung der Konzeption genau so unter Strafe stellen wie die Abtreibung. Und dann frage ich Sie: wo beginnen bei Ihnen die Mörder?"

„Nun haben wir hier einen Schulfall! Dr. Berolsheimer ist Kassenarzt im Norden Berlins. Wenn jemand erfahren will, was Not und Elend ist, dann möge er einmal ein paar Wochen in jenen Gegenden wohnen, in denen sich die Praxis des Angeklagten befand. Da sogar ein arbeitsloser Proletarier schließlich auch ein Mensch ist, — selbst der Herr Staatsanwalt wird das nicht bestreiten, — so sind ihm auch menschliche Bedürfnisse eigen, und so kann es vorkommen, daß auch ein Proletariermädchen ohne den Segen der Staates und der Kirche einmal schwanger wird. Der Herr Staatsanwalt sieht darin wahrscheinlich die Folge einer außerordentlichen Liederlichkeit. Andere Leute dürften der Meinung sein, daß gerade die liederlichsten Frauen gar nicht in die Versuchung kommen, sich gegen den § 218 zu versündigen. Aber selbst wenn man diese Bündnisse zwischen kranken und ausgehungerten Menschen nicht für erfreulich hält: aus der Welt schaffen lassen sie sich nicht. Ist es nun wünschenswert, vom medizinischen, vom sozialen, vom wirtschaftlichen Standpunkt aus wünschenswert, daß die Früchte dieser Verbindungen ausreifen und in einigen Jahren das Millionenheer der Kranken und Arbeitsunfähigen noch vergrößern?"

„Der Herr Staatsanwalt sagt ja — die Vernunft sagt nein! Dazu kommt noch, daß ja die Schwangerschaft für ein armes Proletariermädchen an sich schon eine wesentliche Erhöhung der Not bedeutet. Dann ist zu bedenken, daß dieses Mädchen das Kind nicht wird ernähren können, so daß dann die Fortdauer der Schwangerschaft ein körperliches Leiden möglicherweise derart verschlimmert, daß das Leben der Mutter gefährdet wird. Und nun stellen Sie einen Arzt mit menschlichem Gefühl mitten hinein in die Kreise, die von solchen Dingen bedroht sind! Glauben Sie nicht, daß selbst ein harter Mensch dazu kommen kann, sich über einen widersinnigen Paragraphen hinwegzusetzen und einfach nach den Geboten der Vernunft zu handeln? Ich spreche selbstverständlich gar nicht von den Fällen, in denen das Leben der Mädchen durch die Fortdauer der Schwangerschaft bedroht war — es ist unerklärlich, daß die Staatsanwaltschaft in diesen Fällen überhaupt Anklage erheben konnte, und ich erwarte, daß sie die Anklage in diesen Fällen fallen läßt. Aber auch in den Fällen, in denen mein Mandant aus wirtschaftlichen Gründen den Eingriff vorgenommen hat, können Sie ihn wohl nicht verurteilen. Es nutzt doch nichts, den Kopf in den Sand zu stecken und sich den Notwendigkeiten der Zeit zu verschließen. Der Zwang der Verhältnisse ist stärker als ein überlebter Gesetzesparagraph, der in seiner Konsequenz einen sehr großen Teil des deutschen Volkes ins Zuchthaus schicken würde. Heilig ist das Leben, sagt der Herr Staatsanwalt — ja, meine Herren, mit solchen Sätzen, die nur recht gut klingen, läßt sich nicht viel anfangen. Erinnern Sie sich bitte: vor fünfzehn Jahren, da war das Leben von Staats wegen durchaus nicht so heilig, — und damals hat es sich um Menschen in der Blüte ihrer Jahre gehandelt, während der Herr Staatsanwalt die Heiligkeit schon für Leben verlangt, die es noch nicht sind. Aber ich will das nicht weiter ausführen, denn ich erwarte von Ihrem gesunden Sinn, daß Sie die Unhaltbarkeit der Gedankengänge der Anklage erkennen und sich nicht von ihnen fangen lassen."

„Nun steht im Gebäude der Anklage gegen Dr. Berolsheimer als Eckpfeiler der Fall der Iuscha Lehner. Fräulein Lehner war nicht krank, sagt die Anklage. Fräulein Lehner befand sich nicht in bedrängten wirtschaftlichen Verhältnissen. Es lag also für Dr. Berolsheimer weder ein medizinischer noch ein wirtschaftlicher Grund vor, den Eingriff vorzunehmen. Meine Herren — man sollte auch von einem öffentlichen Ankläger erwarten, daß er einiges Verständnis für den Jammer und für die Not der Kreatur besitzt. Iuscha Lehner hatte ein Verhältnis mit einem Mann, der durch staatlich anerkannte Bande an eine andere Frau gefesselt ist. Wir wissen über diese Beziehungen nichts, denn Iuscha Lehner ist tot, und den Mann, der hier Zeugnis gab über das Geschehene, hat man nicht darüber befragt, wie das alles gekommen ist. Man hatte wohl auch kein Recht dazu. Weil wir aber nichts wissen, haben wir auch kein Recht zur Entrüstung über dieses Verhältnis. Die Beziehungen sind nicht ohne Folgen geblieben. Nun wollen Sie sich bitte vorstellen, was das für Iuscha Lehner bedeutete, insbesondere, wenn es richtig ist, daß sie inzwischen einen anderen Mann lieben gelernt hatte! Ein Kind von einem verheirateten Mann — welch eine Schande! Nicht wahr, so ist das doch trotz aller Modernität und trotz der sogenannten neuen Zeit! Und was mochte der Mann, den Iuscha Lehner liebte, dazu sagen? Finden Sie nicht, daß das Mädchen Anlaß hatte, verzweifelt zu sein? Und glauben Sie, daß diese Verzweiflung geringer war als die eines Mädchens, für das eine Geburt in der Hauptsache doch nur eine wirtschaftliche Verschlimmerung ihrer Lage bedeutet? Glauben Sie wirklich, daß Iuscha Lehner sich nicht in einer Zwangslage befand und daß Dr. Berolsheimer nicht in Erkennung dieser furchtbaren Zwangslage so gehandelt hat wie er handeln mußte? Nehmen Sie einem Arzt die Güte, die Menschlichkeit, das Mitleid weg — was bleibt dann noch?"

(Fortsetzung folgt.)

Revolte gegen den Tast-Pastor

Nazi-Mißstimmung gegen Münchmeyer in Hessen

Darmstadt, 10. September. (Eigene Drahtmeldung.) Wie der sozialdemokratische hessische „Volksfreund" erfährt, scheint sich die Kandidatur Münchmeyers in Hessen zu einer Katastrophe für die Nationalsozialisten auszuwirken. Schon die Aufstellung der Reichstagswahlliste habe, so teilt der Volksfreund mit, schwere Verstimmung ausgelöst.

Nur höchst widerwillig hätten Münchmeyers Konkurrenten, Abt und Ringhausen, sich dem Diktat der obersten Parteileitung gefügt

und sich den in Hessen selbst bei den Nationalsozialisten völlig unbekannten Münchmeyer vor die Nase setzen lassen. Münchmeyer habe im nationalsozialistischen Lager keineswegs den erwarteten Anklang gefunden, er habe sich als Demagoge entpuppt, dessen politisches Niveau trotz aller Routine und Skrupellosigkeit auch die hessischen Hitlerleute enttäuscht habe. Mitten in diese Stimmung hinein sei die Veröffentlichung der sozialistischen Presse über Münchmeyers Vergangenheit gefallen, sie hätte wie eine Bombe eingeschlagen. Vergeblich hätte man auf eine klare Zurückweisung der Anschuldigungen gegen Münchmeyer gewartet. Inzwischen sei die Empörung über die Kandidatur im nationalsozialistischen Lager so angewachsen, daß man fast schon von einer Münchmeyer-Krise sprechen könne.

Einige Ortsgruppen in Rheinhessen, die ohnehin aufs Höchste verstimmt seien, daß man die frühere Versprechung, einen Landwirt an die Spitze der Reichstagsliste zu stellen, nicht eingehalten habe, hätten sogar mit der Niederlegung der Arbeit gedroht, wenn Münchmeyer als Spitzenkandidat nicht zurückgezogen würde. Nach den Bestimmungen des Reichswahlgesetzes sei aber eine Zurückziehung der Kandidatur im jetzigen Zeitpunkt nicht mehr möglich, infolgedessen habe man, um eine offene Meuterei zu verhindern, sich zu dem Kompromiß entschlossen,

während der letzten Woche Münchmeyer nur noch möglichst wenig und wenn es ohne Aufsehen gehe, in Hessen überhaupt nicht mehr auftreten zu lassen.

Aus diesem Grunde sei Münchmeyer bereits am letzten Sonntag in Worms, wo er mit großem Tamtam angekündigt gewesen sei, nicht mehr als Referent erschienen, ebenso tags zuvor in Offenbach.

In Moskau

Schlangestehen nach Brot

London, 10. Sept. (Eig. Drahtber.) Der Moskauer Korrespondent des „Daily Herald" schreibt in seinem Blatt: „Während die russische Presse Artikel schreibt mit der Ueberschrift „Das Schlangestehen muß aufhören", werden die Schlangen vor den Verkaufsläden länger und zahlreicher. Die Moskauer Hausfrauen sind von einer neuen Hausplage heimgesucht. Zum ersten Male nach zwei Jahren beginnt das Anstehen nach Brot.

Die Bevölkerung empfindet dies um so schlimmer, als sie weiß, daß die Ernte gut war und beträchtliche Getreidemengen ins Ausland gehen. Das Schlangestehen nach Brot wird deshalb auf die

klägliche Organisation der Kooperative

zurückgeführt, die das Monopol des Brotverkaufes besitzt. Die Presse fährt deshalb fort, die Kooperative der vollkommenen Unfähigkeit anzuklagen, der Bürokratie und der Interessenlosigkeit gegenüber der Bevölkerung.

Das Diktaturregiment in Warschau

Die Abgeordneten aus den Betten heraus verhaftet

Warschau, 10. September (Drahtbericht.) In der vergangenen Nacht wurden in Warschau und in der Provinz eine Anzahl ehemaliger Sejmabgeordneter verhaftet, die in der Mehrzahl zu den Organisatoren des Kongresses der Zentro-Links-Parteien in Krakau am 29. Juli gehörten. Auf diesem Kongreß sind scharfe Angriffe gegen den Staatspräsidenten gerichtet worden. In Warschau wurden neun frühere Sejmabgeordnete, u. a. Dr. Liebermann und Barlicki (polnische Sozialisten-Partei) und Kiernik (Bauern-Partei Piast) verhaftet, in der Provinz u. a. der frühere Ministerpräsident Witos.

Strafantrag Otto Brauns

gegen den „Völkischen Beobachter"

Berlin, 10. September (Drahtmeldung.) Wie der amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Ministerpräsident Dr. Braun auf Grund eines Beschlusses des preußischen Staatsministeriums Strafantrag gegen den „Völkischen Beobachter" gestellt. Das Blatt hatte am 12. Juli ds. Js. in einem Artikel: „Einspruch des Reichsrats gegen Amnestierung der Femerichter" die preußische Staatsregierung schwer beleidigt.

Soll Kaphengst ausgeliefert werden

Berlin, 10. Sept. (Eig. Meldung.) Im Zusammenhang mit dem Bombenlegerprozeß in Altona ist es jetzt zu einer Streitfrage gekommen, die vom juristischen Standpunkt aus von größtem Interesse ist. Bekanntlich wurde der mitbeteiligte Kaphengst von den schweizer Behörden in Lugano verhaftet und in Untersuchungshaft genommen, da es sich erst herausstellen mußte, ob seine Beteiligung als politisches oder als gemeines Delikt zu bewerten sei. Das preußische Justizministerium hat für das Auswärtige Amt die Frage nun dahin entschieden, daß es sich nicht um ein Vergehen aus ausgesprochen politischen Motiven heraus handele, und daß daher die schweizer Regierung um Auslieferung des Verhafteten ersucht werden könne. Demgegenüber ist der Verteidiger Kaphengsts, Rechtsanwalt Bloch, bemüht, das Vergehen des Beklagten als politisches Delikt hinzustellen, da die Prozeßverhandlung in Altona schon jetzt hinlänglich ergeben habe, daß die Landvolkbewegung rein politischen Beweggründen entsprungen sei. Infolgedessen wird jetzt von den maßgebenden Stellen erneut die Frage zu prüfen sein, ob ein Auslieferungsbegehren gestellt werden soll oder nicht.

Antwort an die Heimkrieger

Wo waren die Verleumder alle, als die Kugeln pfiffen ..., in der Heimat!

Berlin, 10. September. (Eig. Drahtbericht.) In dem Wahlmaterial, das die Deutschnationale Partei für ihre Agitatoren und für die Dummen im Lande herausgibt, findet sich ein Satz, der festgehalten zu werden verdient. Er lautet:

„Im November 1918 waren die anständigen Deutschen tot oder lagen im Schützengraben, die Lumpen aber zu Hause machten die Revolution."

Wir greifen auf gut Glück ein paar Namen von denen heraus, die sich als die wildesten und fanatischsten Gegner der durch die Revolution geschaffenen Zustände gebärden. Wir nennen von den Deutschnationalen die Herren Hugenberg, Oldenburg-Januschau, den inzwischen zu den Konservativen übergetretenen Grafen Westarp, Quaatz, Freytag-Lorringhofen, Oberfohren, Bang und Berndt, von den Nationalsozialisten: Frick, Goebbels, Graf Reventlow, Feder.

Von all' diesen Helden des Monarchismus und der Gegenrevolution war im November 1918 keiner tot, denn sie leben heute noch und wo waren die Schützengräben, in denen sie zu jener Zeit standen, sie liefen offenbar durch Berlin, wo eine Reihe von den Genannten den Opfermut ihrer Landsleute mit flammenden Reden und Artikeln aufrecht zu erhalten suchte.

Tot waren alle diese Männer nicht; wo die Kugeln fielen, waren sie auch nicht, sie müssen dann also wohl zu den Lumpen zu Hause gehört haben, von denen die deutschnationale Wahlbroschüre spricht.

Aber sie haben in der Tat die Republik nicht gemacht, nicht nur, daß sie nicht das Geringste getan haben, um sich ihr zu widersetzen und sich schützend vor die Monarchie und ihre sonstigen Ideale zu stellen, sie schlichen mit hängenden Köpfen umher oder suchten zitternd einen sicheren Unterstand, sie waren nicht tot, aber sie stellten sich tot. Erst nachträglich haben sie wieder Courage bekommen und die Courage dieser Feiglinge äußert sich darin, daß sie diejenigen, die 1918 aus dem Zusammenbruch und dem Chaos eine neue Ordnung geschaffen haben, beschimpfen.

Sozialdemokrat verschenkt 100000 Mk.

Kommunistische Schmutzkübel über Scheidemann

Berlin, 10. September. (Eigener Drahtbericht.) Genosse Philipp Scheidemann, der seit drei Wochen in seinem Wahlkreis weilt, teilt dem sozialdemokratischen Pressedienst mit: Drei Tage vor der Wahl macht die „Rote Fahne" eine furchtbare Enthüllung, nämlich die, daß ich bei einem Berliner Bankhaus ein privates Konto von 100 000 Reichsmark hätte. Das sei der Blutsold für gemordete und verratene Proleten. Das genannte Blatt wirft die Frage auf, wieviel ich noch bei anderen Banken liegen hätte, wieviel in das Ausland verschoben worden sei und wieviel Steuern ich zahle.

Weiter hat die „Rote Fahne" mir vorläufig nichts vorzuwerfen. Das ins Ausland verschobene Geld kann die „Rote Fahne" sich mit den Nationalsozialisten teilen. Ich schenke es ihnen hiermit feierlich. Was ich an Steuern zahle, mag die „Rote Fahne" bei dem zuständigen Finanzamt erfragen. Bezüglich der bei Bett, Simon u. Co. von der „Roten Fahne" entdeckten Papiere bin ich bereit, sie der „Roten Fahne" sofort für 100 000 Reichsmark abzugeben. Ein solches Geschäft mit Herrn Münzenberg zu machen, bin ich jederzeit bereit.

Glänzende Wahlkundgebung

in Annen

Für den Bezirk Witten hatte die Sozialdemokratische Partei und die Freien Gewerkschaften am Mittwoch die letzte Wahlkundgebung auf dem Marktplatz. Teilgenommen haben ungefähr 10 000 Personen. Das Reichsbanner war ebenfalls stark vertreten.

Der Reichstagsabgeordnete, Vorsitzender des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Genosse Brandes aus Berlin hielt ein einstündiges Referat.

Der Genosse Schudy vom Deutschen Bergarbeiterverband Bochum sprach ebenfalls noch über sozialpolitische Fragen. Der allgemeine Arbeiter-Sängerchor leitete den Festakt mit dem Gesang: „Tord Foleson" ein.

Die Kundgebung war eine äußerst machtvolle Demonstration für den Sozialismus und verlief ohne jegliche Störung.

Die Nazis und die KPD. hatten in anderen Lokalen Versammlungen. Diese Versammlungen wiesen jedoch nur geringe Beteiligung auf.

Drei politische Ueberfälle in Köln

Die Täter verhaftet

Köln, 10. September. Der Nationalsozialist Conrad, der den der KPD. nahestehenden Bauarbeiter Klassen erschossen hatte, ist jetzt festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt worden. Das Gericht hat gegen Conrad Haftbefehl erlassen.

Der Ueberfall in Köln-Kalk auf den Nationalsozialisten Knipper, wobei dieser mit einem Messer schwer verletzt wurde, ist jetzt ebenfalls aufgeklärt. Als Haupttäter kommt der wegen schweren Raubes und verbotenen Waffenbesitzes mit mehreren Jahren Gefängnis vorbestrafte 22 Jahre alte Josef Biergans aus Wahn in Frage. Biergans hat den Ueberfall auf Knipper zusammen mit 15 anderen Personen verübt, die sämtlich dem Kommunistischen Jugendbund angehören. Der Täter leugnet zwar noch, den Dolchstich auf Knipper ausgeführt zu haben, jedoch ist er durch einwandfreie Zeugenaussagen als Täter überführt. Biergans und 14 andere Beteiligte befinden sich in Haft.

Den Ermittlungen der Polizei ist es gelungen, auch in die Sache Bellinghausen Licht zu bringen. Bellinghausen, der dem Jungdeutschen Orden angehört, ist von dem erst 20 Jahre alten Willi Recourd, der dem kommunistischen Jugendbund angehört, überfallen worden. Recourd wird durch einwandfreie Zeugen als derjenige bezeichnet, der Bellinghausen den Messerstich versetzt hat.

Max Hölz

bei einer Wahlversammlung schwer verletzt

Bad Elster, 10. Sept. (Drahtmeldung.) Im Verlaufe einer Wahlversammlung, in der Max Hölz sprechen sollte, kam es zwischen Hölz und einem Versammlungsbesucher, der einer anderen politischen Richtung angehört, zu einem Zusammenstoß, der das Signal zu einer wüsten Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten war. Mehrere Personen wurden verletzt, darunter auch Max Hölz, der eine Gehirnerschütterung, eine Kopfverletzung und Armverletzungen davontrug. Viele der Teilnehmer haben sich bei dem Versuch, durch die Fenster ins Freie zu flüchten, Verletzungen zugezogen. Max Hölz, der am Boden lag, wurde bei dem allgemeinen Tumult mit Füßen getreten und blieb zunächst besinnungslos liegen.

Völkerbundsversammlung in Genf

Curtius spricht erst nächste Woche

Genf, 10. September. (Drahtmeldung.) Die ordentliche Tagung der Völkerbundsversammlung ist heute vormittag kurz vor 11 Uhr von dem amtierenden Ratspräsidenten Zumeta-Venezuela eröffnet worden. Als Vertreter Deutschlands nehmen an der heutigen Eröffnungssitzung Reichsminister Dr. Curtius, Botschafter a. D. Graf Bernsdorf und Ministerialdirektor Dr. Gaus teil. Die stellvertretenden Delegierten Deutschlands, die insbesondere bei den Arbeiten der verschiedenen Versammlungsausschüsse mitzuwirken haben, werden erst in der nächsten Woche in Genf eintreffen.

Zum Präsidenten der Versammlung wurde in geheimer Wahl der 1. rumänische Delegierte, Titulescu, mit 46 von 50 Stimmen gewählt.

Die Völkerbundsversammlung hat am Nachmittag die Wahl des Präsidialbureaus vorgenommen. Zu Vizepräsidenten wurden gewählt: Reichsminister Dr. Curtius, Briand, Henderson, Maifudeira-Japan, Quinones de Leon und Costa de Rels-Bolivien. Der bisherigen Gepflogenheit, zu Vizepräsidenten Vertreter der Großmächte und zu Ausschußvorsitzenden Vertreter der kleineren Staaten zu wählen, wurde diesmal insofern entsprochen, als der Vertreter Italiens den Vorsitz im ersten Ausschuß übernommen hat, dessen Hauptaufgabe der Beratung des Juristenberichtes über die Angleichung der Völkerbundssatzungen an den Kelloggpakt gilt. Auf der vorläufigen Tagesordnung des dritten Ausschusses steht als wichtigster Punkt die Prüfung des Entwurfes des Berichtskomitees. Dem vierten Ausschuß fällt u. a. die Behandlung der Reorganisation des Völkerbundssekretariats zu. Dr. Curtius wird voraussichtlich erst in der nächsten Woche sprechen.

Bombenleger erneut verhaftet

Haftbefehl gegen die Angeklagten Becker und Weschke

Altona, 10. September (Drahtmeldung.) Am Schluß der heutigen Gerichtsverhandlung gegen die holsteinischen Bombenleger stellte Oberstaatsanwalt Dr. Gollnick den Antrag, die Angeklagten Becker und Weschke, die in den letzten Tagen oft in Versammlungen gesprochen und auch für heute eine solche anberaumt haben, in Haft zu nehmen. Nach mehr als einstündiger Beratung wurde der Gerichtsbeschluß verkündet, Weschke und Becker neuerdings in Haft zu nehmen, da aus ihrem öffentlichen Auftreten geschlossen werden müsse, daß sie Zeugen beeinflussen wollen.

Kommunistische Demonstrationszüge in Berlin: Die Kommunisten hatten für Mittwoch einen „Reichserwerbslosentag" geplant, bei dem sie vor mehreren großen Betrieben, wie der AEG., Siemens- u. a. zu demonstrieren gedachten. Der Polizei gelang es in allen Fällen, die Demonstrantenzüge aufzulösen, doch mußten dabei insgesamt 46 Personen verhaftet und dem Polizeipräsidium zugeführt werden.

Wahlblock in Polen: Die Parteien des Zentrums und der Linken haben einen gemeinsamen Wahlblock unter dem Namen Zentro-Links-Block gebildet, an deren Spitze Sejmmarschall Daszynski steht.

Ein zweiter Fall Frenzel?

Unter schwerem Verdacht verhaftet

Berlin, 11. September. (Eigene Meldung.) Ein 46 Jahre alter pensionierter Eisenbahnschaffner, der in der Pappelallee wohnt, wurde von der Kriminalpolizei unter dem dringenden Verdacht in Haft genomen, sich schwer an seinen beiden Töchtern, die im Alter von 19 und 17 Jahren stehen, vergangen zu haben. Der Mann wurde von der Reichsbahn nach 20jährigem Dienst pensioniert, nachdem er bei einem Unfall schweren Schaden davongetragen hatte. Er war mit dem Kopf gegen den Puffer eines Eisenbahnwagens gefallen, hatte sich dabei eine schwere Verletzung zugezogen und klagt seitdem ständig über Kopfschmerzen. Seine beiden Töchter haben jetzt ihrer Mutter offenbart, daß der Vater ihnen seit Jahren in ihrer Abwesenheit zu nahe getreten sei und sie durch Mißhandlungen zum Schweigen gezwungen habe. Der Verhaftete bestritt bei seiner polizeilichen Vernehmung entschieden, was ihm zur Last gelegt wurde.

Beamte, Arbeiter Mittelständler!

Bei der augenblicklich schlechten wirtschaftlichen Lage, wo es jedem schwer fällt, sich neue Möbel anzuschaffen, haben wir uns entschlossen, Möbel aller Art, ohne Anzahlung zu liefern.

Darum raten wir Ihnen

wählt

bei eurem Einkauf nur unser Geschäft, denn bei uns erhalten Sie kompl. Wohnungseinrichtungen sowie Einzelmöbel, Teppiche, Herde, Federbetten **ohne Anzahlung** und **geringer Ratenzahlung** nur bis

am 14. September

Außerdem brauchen Ihre Erben keine weiteren Zahlungen an uns zu leisten, falls der Käufer auf natürliche oder unnatürliche Weise stirbt.

Diese Vorteile bietet Ihnen nur

das **Möbelhaus L. Spottheim**

Gelsenkirchen. Arminstraße 13

Allredo-Möbel — Das Zeichen für die Qualität

„Warnung"

Frauen, Kampmann's

Original-„Riegedach"-**Patent-Waschmaschinen, Wassermotore, Wringmaschinen** usw. kommen nur in eigenen Filialen zum Verkauf; deshalb achten Sie auf den Namen **Kampmann.** Bis 10 Monate Ziel und länger. Festbesoldete erhalten die Ware evtl. ohne Anzahlung. Die am Fabriklager befindlichen **Qual ärsherde** werden auch sehr billig abgegeben. Vertreter gesucht. Einzigstes, ältestes größtes und führendes Spezial-Filial-Unternehmen der **Waschmaschinenbranche,** das von alten Fachleuten geführt wird. Die Filiale ist in **Gelsenkirchen** nur Florastraße 4 an der Wiese dem Gaswerk gegenüber; in **Buer,** Lucia-Gasse 7 bei Halbetten.

Wiederverkäufer und Hausierer

finden bei billigen Preisen reichhaltiges Lager in

Kurz-, Woll- und Manufakturwaren

Gelsenkirchen Vohwinkelstr. 18

EIN OFFENES WORT AN ALLE LUISE OTTO

VORBEUGEN NICHT ABTREIBEN

Ein Ratgeber für Eheleute und solche, die es werden wollen

136. bis 145. Tausend.

Preis für das mit vielen Abbildungen versehene Büchlein nur 0.80 RM.

Zu haben bei den Zeitungsboten oder in der

Volksbuchhandlung Gelsenkirchen

Ringstraße 33

DIE GROSSE PILO-PREISFRAGE

BEHÖRDLICH GEPRÜFT



Den Inhalt von wieviel Pilo-Haushaltdosen Nr. 25 Marke Pilo-Peter kann man in die abgebildete große Pilo-Dose füllen?

Zur Feststellung der Maße der großen Dose dient Ihnen der Pilo-Peter. Er ist von der Hutspitze bis zur Fußspitze 170 cm groß.

Form und Größenverhältnisse der großen Dose entsprechen genau der Pilo-Dose Nr. 25.

20.000 MARK PREISE FÜR PILO-VERBRAUCHER!

1. Preis: **Auto Opel-Cabriolet 2500.-**

2. Preis: **Silber-Besteck-Kasten** 144teil., 90 gr, in Eichenschrank, 1. Markenfabr. **1000.-**

3. Preis: **Radio-Apparat,** 5 Röhren-Netzanschlußgerät mit eingeb. Lautspr. **500.-**

4.-10. Preis: je **1 gold. Sprungdeckeluhr** 14 Kar. mit 15 stein. Schweizer Ankerw. je **180.-**

11.-25. Preis: je **1 Rollfilmkamera** Luxusausführung 6,5x11 cm, Optik 1:4,5 je **80.-**

26.-50. Preis: je ½ **Dutz. Silberbestecke** (3teilig), im Etui, 90 gr, 1. Markenfabrikat je **75.-**

51.-100. Preis: je **1 gold. Damenarmbanduhr** 14 Kar., 11 stein. Schw. Ankerw. je **60.-**

101.-175. Preis: je **1 Fotoapparat** für Platten u. Filmpack 6,5x9 cm, Optik 1:6,3 je **40.-**

176.-250. Preis: je ½ **Dutz. silb. Kaffeelöffel** im Etui, 1. Markenfabrikat . . . . je **12.-**

10000 Trostpreise:

PILO-WACHSER

Aufträger für Bohnerwachs und Beize **D. R. P. a.**

Teilnahmebedingungen:

1. Teilnahmeberechtigt sind alle Pilo-Verbraucher. Arbeiter und Angestellte der Pilowerke und verwandter Betriebe sind ausgeschlossen.
2. Jeder Teilnehmer kann nur eine Lösung einsenden.
3. Letzter Einsendungstermin ist der 25. November 1930.
4. Nur mit dem genau ausgefüllten Vordruck am Fuße dieser Anzeige darf die Lösung eingesandt werden und zwar in einem verschlossenen Umschlag mit 15 Pfennig frankiert.
5. Der Umschlag muß den Vermerk tragen: „Pilo-Preisfrage" und adressiert sein an „Pilowerke Mannheim".
6. Die Füllung der großen Dose und genaue Feststellung der Zahl erfolgte unter Aufsicht des Herrn Notar Justizrat Schilling, Mannheim. Das genaue Resultat ist nur dem Herrn Justizrat bekannt und bleibt unter seinem Verschluß bis zum 26. November 1930. Um ein einwandfreies Resultat zu erhalten, wurde die Füllung mit destilliertem Wasser von 4° Wärme vorgenommen.
7. Die Lösungen werden in der Rangfolge bewertet. Gehen mehrere gleichlautende Lösungen ein, werden die Gewinne unter Aufsicht des obengenannten Notars - unter Ausschluß des Rechtsweges - ausgelost.
8. Sämtliche Preise kommen unbedingt zur Verteilung und werden fracht- und verpackungsfrei noch vor Weihnachten 1930 versandt.

Pilowerke Adolf Krebs, Mannheim und Saarlouis

Bitte deutlich mit Tintenstift schreiben

TEILNAHME-SCHEIN 1510

Man kann den Inhalt von _____ Pilo-Dosen Nr. 25 in die große Dose füllen.

Name: _____

Beruf: _____

Wohnort: _____

Straße: _____

SPD. GELSENKIRCHEN-BUER

Parteigenossen und -genossinnen!

Besucht die Wählerversammlungen der SPD. und die Erwerbslosenversammlungen.

SPD., Ortsgruppe Scholven.

Morgen, Freitag, den 12. September, 18 Uhr, bei Glos:

Große öffentliche Wählerversammlung.

„Ein letztes Wort an das arbeitende Volk."

Redner: Kamerad Bleckmann vom Vorstand des Bergbauindustriearbeiterverbandes. Wir bitten alle Parteimitglieder und Gewerkschaftler, zu dieser Versammlung zu erscheinen.

Heute, Donnerstag, 17.30 Uhr, in der Wohnung der Genossin Teuber, Buddestraße 1, wichtige Funktionärsitzung. **Alle** Agitationsleiter und Wahlhelfer müssen unbedingt erscheinen.

SPD., Ortsgruppe Resse.

Morgen, Freitag, 12. Sept., 18 Uhr, im Saale Chemnitz, Middelicher Straße:

Große öffentliche Wählerversammlung.

„Ein letztes Wort an das arbeitende Volk."

Redner: Bergarbeiterführer Borgschulte (Bochum). Freie Aussprache. Wir bitten alle Parteimitglieder und Gewerkschaftler, zu dieser Versammlung zu erscheinen und Freunde und Bekannte mitzubringen.

SPD., Ortsgruppe Heßler.

Heute, Donnerstag, 19 Uhr, findet im Lokale Katzmarck, Bogenstraße, eine öffentliche Wählerversammlung statt. Referent: Gen. Leßmann (Recklinghausen). Wir bitten alle Parteimitglieder und Gewerkschaftler, zu dieser Versammlung zu erscheinen und Freunde und Bekannte mitzubringen. Sämtliche Parteimitglieder werden gebeten, nach der Versammlung zwecks einer wichtigen Besprechung zusammenzubleiben. Der Vorstand

Frauengruppe Horst.

Heute, Donnerstag, nachmittags 4 Uhr: Frauenversammlung bei Beckmann. Rednerin: Provinziallandtagsabgeordnete Greising (Dortmund). Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein mit musikalischen und sonstigen Vorträgen. Tassen sind mitzubringen.

SAJ JUGEND-VERANSTALTUNGEN

SAJ., Gelsenkirchen.

Jüngerengruppe.

Auf zum Spiel- und Tanzabend am Donnerstag, dem 11. dieses Monats, im Jugendheim. Wir sind pünktlich um 20 Uhr zur Stelle und bringen gute Laune, sowie Freunde und Bekannte mit. — **Denkt an den 4. und 5. Oktober!**

Für alle!

Wir stellen uns am Sonntag, dem 14. dieses Monats, restlos der Partei zur Verfügung.

Reichsbanner-Schutzsport

Schutzsport, Gelsenkirchen.

Donnerstag, abends 8 Uhr: Spielersitzung bei Wüllner Schalker Straße. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung (Mannschaftsaufstellung) wird um zahlreiches und pünktliches Erscheinen gebeten. Wegen der Fahrt nach Essen fällt das Turnen sehr wahrscheinlich Samstag abend aus. Näheres wird in der Spielersitzung besprochen und in der Zeitung bekanntgegeben.

Schutzsport, Horst-Emscher.

Die Vorabteilung kämpft Samstag abend in Linden. Die Boxer und Sekundanten treffen sich Samstag, den 13. dieses Monats, nachmittags 5.15 Uhr, am Amtshaus Horst. Von dort Abfahrt per Omnibus. Freunde können sich für den Preis von 50 Pfennig anschließen. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Sonntag, den 14. dieses Monats Spielverbot. Sämtliche Sportler haben sich an der Wahlarbeit für die republikanischen Parteien zu beteiligen.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Saalschutz in Essen.

Die Grzesinski-Versammlung in Essen sollte durch die Nazis gesprengt werden. Mit Gewalt haben wir dieses vereitelt.

Am Samstag, dem 13. September, abends 8 Uhr, spricht im Saalbau zu Essen der **preußische Innenminister, Kamerad Prof. Waentig.**

Wir stellen Saalschutz. Abfahrt per Autos: 6.30 Uhr von der Wiese. Fahrtausweise sind bei den K.-Führern zu haben.

Martinsabteilung, Gelsenkirchen.

Die Proben fallen in dieser Woche aus.

Bücher und Zeitschriften

Alfred Hansen: Tingeltangel und Sanfter Gong.
Im Selbstverlag des Verfassers.

Ein junger Essener legt uns als erste Frucht des künstlerischen Schaffens eine kleine Auswahl seiner Gedichte vor. Die 13 Gedichte (wir wollen hoffen, daß Hansen nicht abergläubisch ist!) sind in zwei Abteilungen eingeteilt. In der ersten schreit Tingeltangel. Die Groteske wird bemüht. Der regsame Geist schlägt Purzelbäume, und es fällt ihm nicht schwer, wieder auf die Beine zu kommen. Hansen selbst nimmt nicht programmatisch Stellung und ruft nicht. Er besieht die Dinge, läßt sie selbst reden, und meist nur, ohne daß er selbst will, spricht sein Herz mit, das er nicht hinter den Worten verstecken kann. Er liebt es, Gegensätze gegeneinanderzustellen, und auf diese Weise erzielt er eine Stimmung, die zum Nachdenken zwingt. Der „Sanfte Gong" hat die Ueberzivilisation der Tingeltangelstimmung verloren. Hier sind nicht mehr die „Jungen Greise" mit Whiteman und den Kavalieren an der Bar im Gespräch. Hier öffnet Hansen seinen Freunden die Tür in das Separé seines Herzens. Darum spricht er immer wieder „Ich" und „Du", und hier vermag er nicht immer die Dinge ganz zu gestalten, weil sie ihn erdrücken. „Erinnerung an den Silberraum" und „Erinnerung" wollen wir gern behalten. Es wäre verfehlt, wollte man aus diesen wenigen Zeilen Aussichten und Möglichkeiten der Persönlichkeit Alfred Hansens herauslesen. Wir sind aufmerksam geworden und warten darauf, ihm möglichst bald einmal wieder zu begegnen.